

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Band: 15 (1874)

Artikel: Photographien aus dem Kampfe gegen die katholische Kirche

Autor: Riedberger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Photographien

aus dem

Kampfe gegen die katholische Kirche.

I.

Kathsherr. Apropos! Bettermann! Du bist am Sonntage wohl auch in die Stadt gegangen? Wie hat dir das Ding gefallen?

Hanspeter. Eigentlich nicht so übel. Die Herren haben hübsche Reden gehalten und gar schöne „Lebehöcher“ gebracht. Besonders Einer, der hat extra ein gutes Mundstück gehabt und geredet, wie ein Evangelium. Und so seiner Red' nach hätt' man meinen müssen, es fange doch an zu tagen und man meine es nicht so böß mit dem katholischen Glauben und überhaupt mit uns Katholiken. Der hat sich wenigstens seines Glaubens noch nicht geschämt, wenn schon viele Reformierte da waren, er hat's g'radaus gesagt er sei auch katholisch; und hat da vom Glauben unsrer Väter geredet und von Glaubensfreiheit und vom lieben Frieden und von der Toleranz und hat sogar noch den Bruder Klaus hereingezogen und viel Lieb's und Gut's von ihm gesagt.

Kathsherr. Aber du weißt nicht, wie er geheißzen?

Hspttr. Nein! Ich hab' noch Einen gefragt und der hat ihm so kurios gesagt, daß ich den Namen wieder vergessen. Aber ich meine, es sei ein Solothurner, und zwar Einer von den Vordersten; so Leibs halben stellt er sonst nicht viel vor, aber Kopf hat er viel, selb' hat man wohl gemerkt.

Kathsherr. Ich weiß jetzt wohl, was das für Einer ist. Das ist just Einer von den allerschlimmsten, wen's gegen Papst und Bischof geht und gegen die Geistlichen, die's mit der kath. Kirche halten. Er ist Einer von denen, die zuerst in's Horn geblasen gegen das Konzilli, und die den Bischof seit Jahren kjonniert haben, daß es ein Spott und eine Schande ist.

Hspttr. Das wird doch nicht sein? Dem hätt' man's jetzt doch nicht angemerkt in seiner Red', daß der so Einer wär'. Denn geredet hat er halt nur famos.

Kathsherr. Wenn's mit schönen Worten gemacht wär', so wär der eint' Apostel, wo da am Delberg den Heiland so freundlich begrüßt und Ihm sogar einen Kuß gegeben, auch ein rechter Mann gewesen. Aber wenn man weiß, was er im Busen geführt und was er vorher mit den Herrn in der Stadt abgekartet, so weiß man, was man von ihm halten muß. Mit seinem freundlichen Thun wollte er nur seine Schlechtigkeit und Bosheit verdecken; Der Heiland und die Apostel hätten es nicht merken sollen, daß er der Verräther sei. Und just so machen es oft auch die, welche die Kirche Gottes verrathen und ihr den Untergang geschworen haben. Man soll sich nur achten; wenn sie allemal wieder etwas im Plan haben, gegen die kath. Kirche, da können sie nicht genug von Freiheit und Brüderlichkeit, von Toleranz und Liebe reden. Da meint dann allemal gar Mancher, es könne doch schier nicht sein, daß diese Leut' es so böß meinen mit der Kirche. Aber ich habe mich seit vielen Jahren darauf geachtet und es duzendmal erfahren: Je ärger ihre Pläne, desto schöner ihre Reden. Und so machen sie es heutigen Tages auch wieder. Je ärger sie die katholische Kirche unterdrücken, desto mehr reden sie von Freiheit, und versichern hoch und heilig, es sei kein Gedanke, daß man etwas gegen die katholische Kirche und den katholischen Glauben wolle.

Hspttr. Ja, das hat dieser Solothurner auch mehrmal vorgebracht und gemeint, die Katholiken sollen nur ruhig schlafen, es werde ihnen sicher kein Haar gekrümmt. „Vertrauet uns, Katholiken! hat er gesagt, denn unser Kampf geht

nicht gegen die kath. Kirche und wir wollen euere katholische Religion schützen!"

Rthsh. Ja, ja wir Katholiken sollten eben schön schlafen, damit sie uns unterdessen die Haut über die Ohren abziehen könnten, ohne daß wir es merkten. Ich bin einmal dabei gewesen, wo man einem Mann ein Bein abgenommen hat. Und da haben ihm die Döcker zuerst eine Art Schlaftrank gegeben. Und sobald er eingeschlafen war, da haben sie schnell ihre Operation vorgenommen und als der arme Mann wieder erwachte, da war das Bein weg. Etwas Aehnliches hat man an vielen Orten mit dem kath. Volk gemacht. Man hat ihm mit schönen Reden, und allerhand Schmeicheleien, und Versprechungen, so für und für den Schlaf in die Augen gebracht und dann hat man mit ihm gemacht, was man wollte. "Während die Leute schliefen, heißt's im Evangelibuch, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen." Und jetzt ist eben das Unkraut aufgegangen und hat dem Volk bitterböse, giftige Früchte gebracht.

Hsptr. Aber ich hätte gemeint, gescheide Leut' wie ihr, und Andere, sollten es schon lang gemerkt haben, wo das Ding hinaus will und hätten das Volk wecken sollen und es warnen, daß es solchen Verführern nicht so leicht glaube.

Rthsh. Hanspeter! an Warnungen hat's nicht gefehlt. Papst und Bischöf und Andere haben es oft genug gesagt, was die Feinde der Kirche im Plan haben. Aber wie gehts allemal? Wenn der Papst oder der Bischof etwas zur Belehrung und Warnung für das Volk im Druck herausgeben, so liest's von denen die's am nöthigsten hätten, von Hunderten vielleicht kaum Einer; aber wenn dann die schlechten Zeitungen darüber herfallen und die Sach ganz entstellen und verdrehen, das lesen sie dann schon und glauben's. Das ist eben eine alte Geschichte, daß man gar oft dem Teufel mehr glaubt als dem Herrgott, der Lüge mehr, als der Wahrheit. So war's schon im Paradies, so war's zu Christi Zeiten in Jerusalem und so ist es heutigen Tages noch. Etwa einem verlogenen Schwärzer oder einer schlechten Zeitung glaubt man schon, aber denen die von Gott, gesandt sind, die christliche Wahrheit zu lehren, dem Papst und dem Bischof, denen will man nicht glauben.

Hsptr. Aber Wettermann! weil ihr jetzt

gerade vom Papst und Bischof rebet, so möchte ich jetzt noch etwas fragen, das hat mich schon lang gewundert. Der Solothurner da am Sonntag hat unter Anderm auch gesagt und dabei schier gar das Wasser in den Augen gehabt, es sei ihm gar grausam leid, daß man mit Papst und Bischof auch mit dem besten Willen nicht auskommen könne; man habe ihnen immer vor und nachgegeben, aber es sei halt unmenschenmöglich, mit denen im Frieden zu leben. Am End müße denn doch auch dem Geduldigsten die Geduld ausgehen und dem Staat könne man doch auch nicht zumuthen, daß er die Kirche in allem Meister lasse. Da möchte ich jetzt doch wissen, wie sich die Sach' verhalte? Hab sonst immer gemeint, unsre Bischöf und der Papst seien recht liebe, friedfertige Männer, die ohne Noth mit keinem Menschen Streit haben. Hingegen wie's jetzt da dieser Redner ausgelegt hat, müßte man meinen, sie fangen immer Streit und Händel an mit allen Regierungen.

Rthsh. Es ist wahr, schon oft hat's, besonders in unsern Tagen, Streit gegeben zwischen den Bischöfen und den Regierungen. Aber jetzt ist eben vor Allem die Frag: Wer hat angefangen? Davon dann ein ander'mal.

III.

Hsptr. Hab am Sonntag einen Berner angetroffen und da sind wir auch miteinander zu reden gekommen, wie man jetzt anfangs mit den Bischöfen und den Geistlichen umgehe und sie mir nichts und dir nichts abseze oder gar des Landes verweise. Aber da hab ich in ein rechtes Wespennest gestochen. Der hat Eins geschimpft über unsre Bischöfe, was das für händelsüchtige Männer seien und so lang noch ein Bischof im Land sei, gäb's kein Fried' und Ruh in der Eidgenossenschaft.

Rthsh. Was jetzt das anbelangt, daß unsre Bischöfe immer Streit und Händel haben mit den Regierungen, da ist jetzt die Sach' so: Du und ich sind jetzt schon nicht mehr jung und haben schon gar Mancherlei erlebt; aber das haben wir doch selten erlebt, daß der Bischof etwa mit unsern Landesbehörden viel herumgestritten. Sie haben mit einander schön im Frieden gelebt; und wenn der Bischof etwas von der Regierung

wollt oder die Regierung vom Bischof, oder wen's wegen Diesem oder Jenem etwas Umständ geben wollte, so haben sie vernünftig mit einander über die Sach' geredt und so ist das Ding immer ohne weitem Streit abgelaufen. Der Bischof hat das Weltliche den Weltlichen, und die Weltlichen das Geistliche dem Bischof überlassen und wenn's eine Sach' war, wo beide Partheien angien, da haben sie sich allemal zu verständigen gesucht. Hingegen ist es wahr, an vielen andern Orten hat's seit Jahren ein über das andere mal Streit abgesetzt zwischen den Bischöfen und den Regierungen. Aber das ist noch kein Beweis, daß der Fehler an den Bischöfen sei. Wenn man böswillig sein will, so kann man am End' selbst mit dem friedliebendsten Menschen Streit anfangen. Schau jetzt, Hanspeter! ich will dir nicht schmeicheln, aber du bist der gelassenste, nachgiebigste Mensch von der Welt; ich weiß mich nicht zu erinnern, daß du mit einem Menschen Streit gehabt. Und doch will ich mit dir wetten, daß ich in den ersten acht Tagen mit dir Händel anfangen könnte, wenn ich wollte.

Hsptr. Aber Herr Better! Wie wolltet Ihr das anstellen?

Rthsh. Das Ding wär' ganz einfach. Du hast da zwei prächtige Matten vom Vater selig ererbt und hast sie schön in Ordnung und das Heu steht da, daß es eine wahre Freud' ist. Jetzt komm' ich eines schönen Morgens mit Karren und Wagen und fahre dir „Kreuzweis und querisch“ mit einem schweren Fuder mitten durch das schöne Heu und so mach' ich's ein paar mal im Tag. Und wenn du etwas dagegen hast, so sag' ich dir einfach, ich frage dir nichts darnach, ich fahre, wo ich will, und wenn du nicht schweigst, so nehm' ich dich erst noch bei Haar' und Ohren, denn ich bin stärker, als du. Dann geh' ich heim und setze mich an das Pult und mache eine Schrift, daß ich und alle spätern Inhaber von meinem Haus und Hofstatt das Recht haben, durch's Hanspeters Matten mit Roß und Wagen zu fahren, wann und wo wir wollen; und dann mußt du dich unterschreiben.

Hsptr. Selb' wär nicht gewiß, Hr. Better! daß ich das unterschrieb! Müßte mich ja schämen vor'm Vater selig und dürste ja meinen Kindern nicht mehr unter die Augen, wenn ich so etwas thät'.

Rthsh. Das denk ich auch und du hät-

test Recht, ich thät's auch nicht, wenn ich an deiner Stell' wär'. Aber da siehst jetzt, wie man auch mit dem friedliebendsten Menschen Händel anfangen kann.

Hsptr. Ja, so wär's freilich keine Kunst.

Rthsh. Aber Bettermann! ich bin noch lang nicht fertig. Jetzt hast du da eine schöne Baumschule angelegt und eine große Zahl schöner junger Bäume angepflanzt und aufgezogen und hast viel Freud' daran. Nun komme ich und regiere dir da hinein, wie wenn Alles nicht dein, sondern mein und du nur so bei mir Knecht oder Tagelöhner wärest; ich fordere kategorisch, dieser Baum müsse dahin, der andere dorthin versetzt werden und der Gärtner, der dir Alles zu deiner besten Zufriedenheit besorgt, müße weg. Dem Frieden zu lieb giebst du nach und meinst, jetzt habest du einmal Ruh'. Aber nun nehme ich meine Knechte zusammen und wir kommen und hauen dir die ganze junge Pflanzung um, dieweil sie mir nicht gefalle. Was meinst, Hanspeter! wie giengs mit deiner Geduld?

Hsptr. Ich denke, die Galle lief' mir ins' Blut.

Rthsh. Denks' wohl selber auch und wenn's nicht wär' so müßt' es schon noch dazu kommen. Denn schau, du hast da einen herrlichen Brunnen, vortrefliches, gesundes Quellwasser für dich und deine Familie. Nun treffe ich Anstalten, dir dort jenes schlechte, unreine, ungesunde Wasser, wo das wüste Ungeziefer darin haust, in deinen Brunnen hinein zu leiten. Was sagst du dazu?

Hsptr. Ja, was wollt' ich sagen? protestieren und mich wehren, so lang ich noch einen Bagen Geld hätte und ein' Tropf' Blut im Leib.

Rthsh. Jetzt weiters; du hast guten Frieden im Haus; Kinder und Angestellte sind dir willig und gehorsam. Nun suche ich sie mit allerlei Schmeicheleien und Versprechungen und mit Lug und Trug auf meine Seite zu bringen, sie gegen dich aufzuheben und zur Untreue zu verleiten; und wenn's nicht gelingt, so fordere ich ohne Pardon, daß du sie sofort aus deinem Dienst entlässest.

Hsptr. Aber so etwas gieng ja in der Türkei nicht an, Hr. Better!

Rthsh. Nur Geduld! es beßert noch lang nicht. Jetzt hast du da lehthin einen Knecht fortgeschickt, nichtwahr?

Hsptr. Ja, den Schaffhirt'. Und der hat's

wohl verdient. Er hat mir einen großen Schaden angerichtet unter meinen Schafen; und hat sie gegen meinen bestimmten Befehl, an ganz gefährliche Orte geführt, so daß mir sehr viele zu Grund gegangen: ja er hat ihnen, ich kann's ihm beweisen, sogar Gift unter das Salz gethan.

Rthsh. Nun gut der Schafhirt muß wieder auf den Platz; du magst dich wehren wie du willst, er muß nur wieder her und du mußt ihm erst noch säuberlich abreden und er hütet wieder deine Schafe und hat Speis und Lohn von deiner Sach, oder auf deine Rechnung.

Hsptr. Nun da wollte ich auch dabei sein! Unter keinen Umständen gab' ich das zu und wenn ich mein ganzes Vermögen verrecken müßte.

Rthsh. Schon recht, aber da schrieb ich nach Bern und verklagte dich, du seiest ein händelsüchtiger Mensch, man könne mit dem besten Willen mit dir nicht im Frieden leben, du achtest kein Gesetz und kein Recht, kurz und gut, du seiest ein leibhaftiger — Jesuit. Was gilt's, Hanspeter ich komme oben auf und du bist am Boden!

Hsptr. Es thut's jetzt, Herr Vetter! das Blut steigt Einem in Kopf nur von bloßem Anhören von solchen himmelschreienden Ungerechtigkeiten.

Rthsh. Zu guter Letzt' vertrieb ich dich mit Gewalt von Haus und Hof und dann that ich dich erst noch recht impertinent in die Zeitung und die ganze Welt müßte es mir wissen, was du für ein herrsch- und streitsüchtiger, intoleranter, gewalthätiger Mensch seiest. Ich brächte es in Gericht und Rath und meine Leut' müßten es überall sagen auf Gassen und Straßen und Steg's und Weg's, und es müßte davon geredt werden in allen Gesellschaften, an den Schützenfesten und in den Wirthshäusern und der Zeichner müßte es zeichnen und der Drucker es drucken und Einer müßte mir Verse machen auf dich und die Buben auf der Gäß' müßten es singen, und die Späßen es ab den Dächern pfeifen, daß du ein Unruhmstifter, ein Friedensstörer, ein Landesverräther, kurz ein Mensch seiest, vor dem Freiheit und Vaterland in größter Gefahr sei. Und in einigen Wochen wäre die ganze s. g. „öffentliche Meinung“ gegen dich.

Hsptr. Aber da wär' ich ja ganz total ein ruiniertes Mann und um alle Ehr' und Kredit. Ja, ja Herr Vetter! so kann ich's jetzt faßen, wie man mit dem friedliebendsten Menschen Streit

und Händel anfangen und ihn recht und schutzlos machen kann, wenn man kein Gewissen hat und kein Recht und kein Gesetz mehr achtet.

Rthsh. Ganz richtig. Nun so schau jetzt, Hanspeter! präzis so oder wo möglich noch ärger macht man's an vielen Orten unsern Hochw. Bischöfen. Wende du nur das Gesagte als ein Sinnbild auf geistliche Sachen an. Deine schönen Wiesen bedeuten das kirchliche Gebiet; deine Baumschule — die Erziehungsanstalten; dein guter Brunnen — die Heilsquellen des wahren Glaubens; deine Kinder und Angestellte — das gläubige Volk und die Priester; dein böser Schafhirt' — einen treulosen, abgefallenen Geistlichen. — Denke jetzt noch einmal, auf wie mancherlei Weise ich dich also verfolgen und schädigen könnte, wenn ich gewissenlos und barbarisch sein wollte. Nun akurat so, ja noch gewissenloser, sind sie in geistlicher und kirchlicher Beziehung z. B. mit dem Bischof in Solothurn verfahren. Sie haben auf seinem Gebiet ganz nach Willkühr geschaltet und gewaltet, wie wenn sie da unumschränkt Herr und Meister wären und er nichts dazu zu sagen hätte. Die kirchliche Pflanzschule, das Seminar, wo die jungen Priester herangebildet werden, haben sie ganz unter ihre Gewalt nehmen wollen und zuletzt auf recht barbarische Weise sie zerstört. Seine Untergebenen, Priester und Volk, haben sie mit Lug und Trug, mit Schmeicheleien und Drohungen gegen ihn aufgehetzt und das Unrecht so weit getrieben, daß sie Geistliche verfolgt, gestraft oder wohl gar abgesetzt haben, weil dieselben nicht Verräther werden wollten an ihrem rechtmäßigen Bischof und der Kirche. In Bern z. B. haben sie 97 kath. Geistliche in ihrem Amt eingestellt, weil sie den Eid der Treue nicht brechen wollten, welchen sie ihrem Bischof geschworen haben.

Hsptr. Aber haben wir denn keinen Bundesrath, der das unterdrückte Recht und die durch Verfassung und Gesetz gewährleistete kath. Kirche schützt und schirmt?

Rthsh. Ja wohl, der Bundesrath! einfältiger Hanspeter! Hast du denn schon vergessen, daß derselbe vor einigen Monaten dem apostolischen Vikar von Genf, dem Bischof Mermillod, einem Schweizerbürger, einfach die Landjäger in's Haus geschickt und ihn ohne Verhör, ohne Urtheil mit brutaler Gewalt, aus der Eidgenossenschaft verbannte und zwar, wie selbst protestantische, tüch-

tige Staatsmänner es öffentlich behaupten, ohne Fug und Recht und gegen den klaren Buchstaben der Bundesverfassung. Aber jetzt noch weiter wegen Solothurn. Denk, sie haben sich nicht geschämt, dem Bischof sogar zuzumuthen, er soll seinen eigenen Kanzler, der ihm Jahre lang treu gedient, auf die Gasse setzen.

Häptr. Wenn Unseren' auch nur dem ersten, besten Bauer die Zumuthung machte, seine treuen Dienstleut' zu entfernen und ihm so in sein Hausrecht und Familienleben hineinregierte, so würd's heißen, man sei ein unverschämter Grobian und man wär's auch.

Rthsh. Ja wohl; aber es kommt noch viel größer. Was kann wohl einem Bischof mehr weh' thun, als wenn ihm die Weltlichen sogar Vorschriften machen wollen, was er in Glaubenssachen lehren und nicht lehren soll. Ein Bischof muß ja lehren, was die kath. Kirche lehrt. Er zwingt Niemanden, das zu glauben, was er lehrt. Aber deswegen, weil's einigen hochmüthigen Regenten nicht gefällt, darf er doch nicht anders lehren. Es hat dem großen Rath zu Jerusalem und dem Herodes und den heidnischen Kaisern auch nicht gefallen, was die Apostel im Auftrag Christi gelehrt haben. Aber wegen dem haben die Apostel gleichwohl nicht aufgehört, die christliche Lehr' zu verkünden und haben kein Wort davon verschwiegen. Und die mächtigsten und gefürchtetsten Herrscher, vor denen die ganze Welt zitterte, haben mit aller Gewalt und Tyrannei die Verkündigung und Ausbreitung der christlichen Lehre nicht verhindern können. Und nun bilden sich einige stolze Halb=Viertels=Regenten ein, sie können den Strom der christlichen Wahrheit aufhalten und verbieten ihrem Bischof, das zu verkünden, was Gott geoffenbaret und durch seine hl. Kirche zu glauben vorstellt. Auf solche Art wollen sie sogar die Kirche und Papst und Bischof in Glaubenssachen schulmeistern und selbst über die geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehre zu Gericht sitzen.

Häptr. Demnach müßte man in Zukunft in Glaubenssachen nicht mehr Papst und Bischof fragen, sondern g'rad nach Bern oder Narau schreiben oder an die Herrn von Solothurn.

Rthsh. Ja das bilden sie sich wirklich ein und meinen es dürfe nichts gelehrt und geglaubt werden, ohne daß sie ihre hochobrigkeitliche

Erlaubniß dazu gegeben haben: Denn unter den vielen Anklagen, die sie gegen den Bischof in Solothurn erhoben haben ist auch die er habe, ohne sie zu fragen, am Konzilli für die Unfehlbarkeit des Papstes gestimmt und diese Lehre gegen ihren Willen dem Volk verkündet.

Häptr. Das ist doch eine furchtbare Unmaßung wenn weltliche Regenten einem kath. Bischof vorschreiben wollen, wie er auf einem Konzilli stimmen, was er glauben und lehren soll, besonders wenn sie nicht einmal katholisch sind.

Rthsh. Ja, und von katholischen Regenten ist es fast noch wüster. Die Reformierten verstehen gewöhnlich sehr wenig von unserer Religion und haben keinen rechten Begriff von dem Lehramt der kath. Kirche. Hingegen die, wo im kath. Glauben auferzogen worden und sich immer rühmen, sie seien auch katholisch, die sollten doch wissen, daß Christus der Herr nicht die Regierungen, sondern die Apostel und ihre Nachfolger Papst und Bischof, aufgestellt und bevollmächtigt hat, alle Völker zu lehren, was sie glauben müssen, um selig zu werden. Wenn also diese auch — katholischen Herrn das nicht einmal wissen, was jedes Christenlehrlind weiß, so ist es eine Schande; und schickt sich ihnen spottschlecht, über Glaubenssachen absprechen zu wollen; wenn sie es aber wissen, und gleichwohl dem Bischof vorschreiben wollen, was er lehren oder nicht lehren soll, so ist es eine unverschämte Frechheit und Gewaltthätigkeit. Und das haben sie wirklich gethan. Sie haben dem Bischof ein amtliches Verbot zugestellt, einen von der Kirche ausgesprochenen Glaubenssatz zu verkünden und so haben sie also die rechtmäßige kath. Lehre, diese gesunde Quelle der Wahrheit und des Rechtes, diesen heilbringenden Brunnen, aus welchem den Völkern das lebendige Wasser des Heiles und des Segens fließt, förmlich dem Volk vorenthalten wollen; und statt derselben das tödtliche Gift des Irr- und Unglaubens zu verbreiten gesucht.

Häptr. Saubere Regenten, das! Und da hat sich der Solothurner am Sonntag nicht geschämt, noch den Heuchler zu spielen und zu sagen, man wolle gewiß nichts gegen die kath. Kirche, man wolle im Gegentheil den kath. Glauben schützen.

Rthsh. Ja wohl, das sind mir schöne Glaubens-Beschützer! Pflicht und Schuldigkeit hätten sie freilich, den Glauben zu schützen und zwar den

römisch — katholischen; sie haben es sogar mit einem hl. Eid versprochen, wo sie ihre Verfassung beschworen. Hingegen anstatt diesen Eid zu halten, schützen und begünstigen sie thatsächlich den Abfall vom kath. Glauben; ja sie suchen ihn sogar mit ihrer Regierungsgewalt durchzusetzen. Es sind da nämlich ein paar Geistliche vom kath. Glauben abgefallen und haben auch Andere zum Abfall verleitet. Da kannst du denken, daß der Bischof ihnen die Seelsorg', die er ihnen übergeben hatte, wieder nehmen mußte, wie du ja auch lezthin den untreuen Schafhirten fortgeschickt hast. Aber was hat die Regierung gethan? Sie hat dem Abgefallenen Recht gegeben und den Bischof zur Verantwortung gezogen. Sie gieng so weit in ihrer Verblendung, daß sie rechtmäßige, vom Bischof gesendete Seelsorger mit Landjägern verdrängen ließ und hingegen abgefallene schützte und schirmte und sogar die Eltern mit Strafen zwingen wollte, ihre Kinder zu solchen abgefallenen in die Christenlehre zu schicken. Und am End' haben sie dem Bischof noch gar die unversehämte Zumuthung gemacht, er soll seine Sentenz gegen diese abgefallenen Geistlichen zurücknehmen und sie wieder in Chr' und Amt einsetzen. Und weil er das natürlich nicht wollte und nicht konnte, so haben sie, die nicht einmal das Recht hätten, einen Landjäger auf solche Weise abzusetzen, in unbegrenzter Willkühr den Bischof seines Amtes entsezt und ihn von Haus und Hof vertrieben.

Hsptr. Von dem hat der Solothurner am Sonntag wohlweislich das Maul über einander gehalten. Aber das hat er gesagt, man habe Alles gethan, um mit dem Bischof im Frieden zu leben; allein mit aller Geduld und Nachsicht und mit dem besten Willen sei es unmöglich, mit ihm auszukommen.

Rthsh. Ja, das ist eben noch das Schändlichste und zeigt diese Herren in ihrer ganzen jüdischen Verworfenheit, daß sie nach solch' himmel-schreiendem Unrecht, welches sie dem Bischof angethan, ihn noch als Unruhmstifter, als Friedensstörer Land auf und Land ab verschrieen haben.

Hsptr. Präzis, wie's die Pharisäer gegen den Heiland und später die heidnischen Tyrannen gegen die Apostel gemacht haben.

Rthsh. Ja, aber es ist da noch ein gewaltiger Unterschied. Die Juden und Heiden hatten es nie versprochen, daß sie die christliche Lehr'

schützen und schirmen wollen; sie hatten es im Gegentheil offen gesagt, daß sie diese Lehr Christi nicht dulden. Hingegen uns're Regenten schreien einem immer die Ohren voll mit ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit; ja sie haben in ihren Verfassungen sogar der römisch-katholischen Religion Schutz und Schirm zugesichert und es mit einem Eidswur versprochen, diese Verfassung zu halten. Und jetzt machen sie es so. Zur römisch-kathol. Religion gehören doch gewiß alle Glaubenslehren, welche die römisch-kathol. Kirche verkündet; und die Herrn Regenten, die den Schutz dieser Religion eidlich beschworen, verbieten eine solche Glaubenslehre zu verkünden. Auch das gehört zur römisch-kathol. Religion, daß Priester und Gläubige mit dem Bischof und durch den Bischof mit dem Papst verbunden sein müssen. Und die Regierungsmannen zerreißen gewaltsam dieses Band, trennen die Heerde vom Hirten und schützen und schirmen statt der Religion den Abfall von derselben. Kurz, wenn sie schon den Eid geschworen hätten, die römisch-kath. Religion für und für abzuschaffen, so müßten sie wahrhaftig keine Skrupel haben, als hätten sie ihrem Eid nicht hinlänglich ein Genüge geleistet.

Hsptr. Nun, Hr. Vetter! jetzt kann's endlich ein Blinder mit Händen greifen, wer bei diesem Kirchenstreit angefangen. Der Bischof einmal gewiß nicht, er wehrt sich nur für seine Rechtsame und das hat er das Recht dazu.

Rthsh. Nicht nur das Recht, sondern sogar die hl. Pflicht. Er ist der Verwalter Gottes. Christus selbst hat ihm einen Theil des Weinberges zu bearbeiten übergeben, es ist dies das religiöse, das kirchliche Gebiet; es sind jene Sachen und Angelegenheiten, welche Glauben und Religion antreffen und das ewige Heil der Seelen. Und auf diesem Gebiet muß der Bischof schalten und walten, und richten und schlichten nach den Gesetzen Gottes und der Kirche. Und für seine Verwaltung ist er einzig und allein Gott und dessen Statthalter auf Erden, dem Papst Rechenschaft schuldig. — Aber jetzt kommen eben manche Regierungen und wollen auch auf dem kirchlichen Gebiet, auch in Sachen des Glaubens regieren und den Bischöfen befehlen, was sie in geistlichen Dingen zu thun und zu lassen haben. Und wenn dann ein Bischof mit höflichen Worten ihnen zu verstehen giebt, daß gehe sie nichts

an und er müße es halt machen, wie es Gott und die Kirche vorgeschrieben, so werfen sie ihm Ungehorsam gegen die rechtmässige Obrigkeit, Auflehnung gegen die staatliche Gewalt vor. Da sitzen die Herrn zusammen, machen Gesetze, welche der von Gott seiner Kirche gegebenen Verfassung oft schnurgerade zuwider sind; da können Bischöfe und die treuen Katholiken dagegen protestieren und sich auf's Gesetz Gottes und der Kirche, ja selbst auf die Staats- und Bundesverfassung berufen, die Hrn. Gewalthaber achten es nicht und fahren zu und will der Bischof nicht nachgeben, so verschreien sie ihn, er sei ein streitsüchtiger Mann und störe Fried' und Ruh' im Land und setzen ihn wohl ab oder schicken ihn über die Gränze. So Hanspeter! steht es jetzt im Land der vielgepriesenen Freiheit.

Hsptr. Aber was wollen doch diese Erzregenten immer in's Geistliche und Religiöse hineinregieren? Man meinte sonst, wenn man sie kennt, sie wären in solchen Sachen keine besondere Fachmänner und in Sachen des Glaubens und der Religion nicht am besten beschlagen. Und auf's Geistliche haben sie ja gar nicht studiert. Und ich dürfte einmal nicht wetten, daß die, wo immer an Bischof und Papst herumregieren, nur die fünf Gebot der christlichen Kirche auswendig wüßten und da macht es doch eine schlechte „Gatting“ wenn sie dann Alles besser wissen wollen, als der Bischof.

Nthsh. Der Meinung bin ich eben auch. Aber gesetzt, sie wären auch in der Religion ganz gut bewandert und hätten auch auf's Geistliche studiert und hätten darin sogar den Doktorhut bekommen, so hätten sie gleichwohl noch kein Recht, in das kirchliche und religiöse Gebiet hineinzuregieren. Denn es kann Einer nur da regieren, wo er Gewalt von Gott hat; es giebt ja keine Gewalt, außer von Gott. Und Gott kann doch gewiß die Gewalt für das oder dieses geben, wem Er will; dem Einen kann er das Schwert geben, dem Andern den Hirtenstab; dem Einen Gewalt für das Weltliche, dem Andern für das Geistliche. Und so hat es Gott wirklich gemacht. Den weltlichen Regierungen hat er die Gewalt gegeben, das Weltliche zu regieren; hingegen die geistlichen Sachen, das Religiöse, oder wie der Apostel sagt, „die Kirche Gottes zu regieren. dafür hat der hl. Geist die Bischöfe ge-

setzt“, und nicht König und Kaiser oder Klein- und Groß-Rath! Die Herrn Regenten sollen auch einmal beweisen, daß sie von Gott Gewalt haben, auch in geistlichen Sachen zu regieren! Bisher hat das noch Keiner bewiesen.

III.

Hanspeter. Was ihr da gestern gesagt, die Bischöfe seien vom hl. Geist gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, das hab' ich auch schon in alten Büchern gefunden. Aber der Schwager, der viel in der Stadt ist und immer das „Tagblatt“ in den Fingern hat, sagt mir allemal, wenn wir über solche Sachen reden, die Bischöfe sprechen auch gar Vieles als ihre Sach' an, was sie nichts angehe und was eigentlich dem Staat gehöre; und da müße sich dann der Staat eben auch zur Wehr setzen und darum gäb's dann allemal Streit und Händel.

Nthsh. Umgekehrt ist auch gefahren, Hanspeter! Frag' einmal den Schwager, er soll dir auch nur einen einzigen Fall anführen, wo uns're Bischöfe in das Staatsgebiet hineinregiert haben oder sich in das rein Weltliche und Politische einmischen? Können unsere Regierungen, unsere Gerichte, unsere Gemeinderäthe nicht frei schalten und walten und richten und schlichten, was ihre Sache ist, ohne daß sie den Bischof fragen müssen? Hat ein einziger Bischof ein Wort dazu gesagt, ob man die Eisenbahn über den Lukmanier oder durch den Gotthard bauen soll? Hat ein Einziger je sich eingemischt, ob man den Hans oder Heini zum Nationalrath oder zum Bundesrath oder zum eidgenössischen Staatskassier machen soll? Und doch dürften sie als freie Schweizer, die auch steuern und zahlen müssen, so gut ein Wort dazu sagen, als du und ich und jeder Andere. Und wenn allenfalls ein Bischof hie und da vor den Wahlen den Leuten noch sagte, sie sollen brave, religiöse, gewissenhafte, Männer wählen, so wird das hoffentlich in der „freien Schweiz“ noch keine Sünde sein? Oder ist es schon so weit gekommen, daß gewissenhafte Männer nicht mehr passen? Und wenn man hierin den Bischöfen folgte, so ging's vielleicht manchmal besser, als es sonst geht.

Hsptr. Ja, und es wäre vielleicht manche Kasse, sogar mit eidgenössischem Geld, sicherer, als sie sonst ist.



Rthsh. Ich mein's eben auch. Oder, frag' einmal den Schwager, wenn er wieder behauptet, die Bischöfe mischen sich zu viel in das Weltliche und in das Staats-Gebiet ein, ob etwa uns're Bischöf' auch mitberathen und mitgeholfen, wo man die Eggimann und Kompagnie an den eidgenössischen „Barnen“ gestellt? Oder ist es etwa dem Einfluß der Bischöfe zuzuschreiben, daß Jahr für Jahr da und dort Tausende und Hunderttausende unter das Eis gehen? Und welcher Bischof ist etwa Schuld, daß in der Bundesstadt selber so viel Ueberfluß ist an mangelhafter Ordnung, Ehrlichkeit und Sittlichkeit? Ueberhaupt soll dir der Schwager mir Thatsachen anführen, wann und wo uns're Bischöfe in die Saatz- und Regierungssachen sich einmischen. Kann er das nicht, so soll er in Zukunft das Maul über einander halten. Hingegen ist es just der heutige Staat, der Tag für Tag sich in geistliche Sachen einmischt. Er handelt gerade so, als hätte Gott ihm allein alle Gewalt zugeschöpft; er will seine Händ' in Allem haben, was Gott ausdrücklich der Kirche und ihren Oberhirten als eine geistliche Sache übertragen hat.

Hsptr. Für das wird man Thatsachen haben?

Rthsh. Mehr, als genug. Ich will dir nur ein' und andere anführen. Was meinst jetzt, Wettermann! Wenn der Bischof allemal eine sogenannte Fastenbulle an seine Gläubigen richtet und hie und da zu Buß' und Gebet ermahnt, ist das nicht etwas Geistliches und Religiöses? Und doch muthet man an vielen Orten dem Bischof zu, daß er zuerst von der Regierung die Erlaubniß und Genehmigung haben muß, bevor er sie von der Kanzel darf verlesen lassen; und es ist z. B. im Aargau schon vorgekommen, daß Hr. Keller dem Bischof ein Hirten Schreiben korrigiert hat, wie ein Lehrer dem Schüler seinen Aufsatz korrigiert, und erst nachdem er dieselbe beschnitten und verstümmelt und gefälscht hatte, die allergnädigste Erlaubniß gab es zu verlesen. Und mehr als einmal haben sie die Fastenbulle und andere Hirten Schreiben des Bischofs einfach verboten.

Hsptr. Das ist doch impertinent gegen einen Bischof gehandelt.

Rthsh. Und dazu gar nicht mit gleicher Elle gemessen. Drucken kann Einer heutigen Tags, was er will und öffentlich in den Zeitungen unsere hl. Religion und die Kirche und ihre Diener

ja selbst Christus und seine hl. Mutter beschimpfen und verlästern, da kräht kein radikaler Hahn darnach und wer's auch alle Tage thun will, der muß nicht um Erlaubniß fragen; im Gegentheil kann er nur um so eher Hoffnung haben, bei den Großen in Gunst und Gnade zu kommen und etwas zu werden. Und dann hingegen ein Bischof, wenn er die Religion vertheidigen oder sie dem Volk erklären oder die Leut' zu Gebet und Buße und zu einem frommen Leben ermahnen will durch einen Hirtenbrief, der muß dann an solchen Orten zuerst den gehorsamen Diener machen und sein Hirtenwort „meinen gnädigen Herrn und Obern“ zum korrigiren vorlegen und noch froh sein, wenn sie gnädigst erlauben, daß er's dem Volk möge vorlesen lassen.

Hsptr. Man müßte bald meinen, in unserm Schweizerland hätten die Unverschämten den Vorzug und es wäre für Alles Freiheit, nur nicht für die katholische Kirche und den kath. Glauben.

Rthsh. Jetzt weiters, ist es nicht auch etwas Geistliches, wenn der Bischof ein vom Papst ausgeschriebenes Jubiläum dem Volk bekannt macht? Oder trifft es nicht Glauben und Religion an, wenn er einen von einem allgemeinen Konzilli festgestellten Glaubenssatz verkündet? Und doch hat sich an vielen Orten auch da der Staat eingemischt und dem Bischof die Bekanntmachung eines Jubiläums und wie ich dir schon vorhin sagte, die Verkündung eines Glaubenssatzes streng untersagt. — Und ferners, was meinst, Hanspeter? ist ein Katechismus, oder der „Kanisi“, wie man hier sagt, etwas Geistliches oder Weltliches? An wem ist es also ein solches Lehrbüchlein für die Glaubens- und Sittenlehren zu machen oder vorzuschreiben, was die Kinder lernen sollen über den Glauben, über die Gebote Gottes und der Kirche, über die hl. Sakramente, kurz über Alles, was der Mensch wissen und glauben, thun und lassen muß, wenn er selig werden will? Was meinst, ist das am Bischof oder an den Weltlichen?

Hsptr. Wohl das gäb' mir ein sauberer „Kanisi“, wenn z. B. der Hr. Keller in Aarau oder die Herrn von Solothurn und Bern einen machen müßten. Da könnte man die Arbeit ersparen und gerade dem Martin Luther seinen nehmen. Aber ich meine, derselbe wär' diesen Herrn noch viel zu christlich.

Rthsh. Allweg hat der noch mehr geglaubt,

als die da glauben. Nun so sind wir also einer Meinung, daß der Religionsunterricht und folglich auch der Katechismus durch und durch eine geistliche Sache, also eine Sache des Bischofs ist und darum die Weltlichen absolut nichts angeht. Denn es steht auch gar zu deutlich im Evangelium geschrieben, daß Christus der Herr zu den Aposteln und nicht zu den Weltlichen gesagt hat: "Geht hin und unterwerft alle Völker und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe." Und wo die Apostel die wichtigsten Glaubenswahrheiten zusammengestellt oder das sogenannte Apostolische Glaubens-Bekennniß aufgesetzt, also den ersten Katechismus gemacht haben, da haben sie ihn weder beim Kaiser Nero, noch dem hohen Rath zu Jerusalem zum Korrigiren vorgelegt. Jetzt aber, wo da vor paar Jahren der Bischof in Solothurn einen neuen Katechismus für sein Bisthum herausgegeben, da haben die Herrn ganz gewaltig mit dem Bischof aufbegehrt, was er sich erfreue, einen „Kanisi“ zu machen, ohne sie zu fragen und einzelne Regierungen haben den bischöflichen Katechismus einfach verboten.

H s p t r. Hätt' er vielleicht das 6. und 7. Gebot Gottes nicht darein gethan, so wär's ihm schon gnädiger ergangen.

M i t t e r. Es könnte schon sein. Aber jetzt noch ein anderes Stücklein. Vor einigen Jahren hatte der Bischof die Geistlichen zu den hl. Exerzizien nach Solothurn eingeladen. Da können die Geistlichen etwa drei Tage lang von ihren Geschäften sich zurückziehen und durch Gebet und Betrachtung in stiller Einsamkeit über ihr eigenes Seelenheil ungestört nachdenken und den Staub, der sich im Alltagsleben angesetzt, wieder abfegen und sich zu neuem Eifer, zu neuer Thätigkeit in ihrem schweren Beruf erneuern und ermuntern. Darum sind das heilige, segensreiche gnadenvolle Tage für die Priester; weßwegen fast überall von Zeit zu Zeit von den Bischöfen solche geistliche Übungen für die Priester angeordnet werden. Es war daher allgemein mit großer Anerkennung aufgenommen worden, daß der Bischof in Solothurn trotz der vielen Schwierigkeiten auch seiner Geistlichkeit die große Wohlthat solcher geistlicher Exerzizien veranstaltete. Und es versteht sich von selber, daß dadurch daheim die Seelsorge nicht unterbrochen wurde, weil überall noch ein oder mehrere Geistliche zu Hause geblieben. Und wenn die,

wo nach Solothurn zu den Exerzizien gingen, statt dessen etwa an ein Schützenfest gegangen wären, so hätten die Herrn Regenten keinen Skrupel gehabt. Hingegen zu geistlichen Übungen, zu Betrachtung und Gebet, das ist was anderes; da war Religion und Vaterland in großer Gefahr und es kamen die Schriftgelehrten und Pharisäer zur Diözesankonferenz zusammen und hielten Rath wider den Bischof. Und sie bekamen Hühnerhaut vor Schrecken, die Herrn von Bern und Aarau, und die von Solothurn und Baselland und die von Thurgau draußen und der Eifer verzehrte sie schier gar, weil sie erwogen und bedacht, welches ein Wagniß es sei, so viele Geistliche auf drei Tage ihren Amtsgeschäften zu entrücken und gar noch zwei Väter Kapuziner zu ihnen zu gesellen, daß sie mit ihnen beteten und betrachteten und das ganz einsam und allein und ohne Aufsicht der Polizei und ohne die Regierung zu fragen. Ein solch verwegenes Wagstück durften sie nicht hinnehmen; im Namen der Toleranz und der Aufklärung, im Namen von Freiheit und Vaterland mußte die Unthat geahndet und gesühnt sein und sie setzten einen hochobrigkeitlichen, wohlgepalzenen Küffel auf und schickten ihn durch das solothurnerische oberste Handlangeramt dem Bischof in's Haus mit der Drohung, wenn er noch einmal die Herrn Geistlichen zu Gebet und Betrachtung zusammenrufe, so wollen sie auch dabei sein und dann mit dem Knöpflstecken den Tact dazu schlagen. Hanspeter! man weiß wahrhaftig nicht, soll man lachen oder weinen über solche so ganz unbefugte Allerweltregiererei dieser Herrn.

H s p t r. Und solche Mannen schimpfen dann bei ihren Festgelagen immer, wie die Bischöf intolerant und händelsüchtig seien und sich in's Weltliche einmischen. Wartet nur, diese paar Stücklein muß mir jetzt der Schwager auch wissen; er kann dann einmal sehen, wer sich mit mehr Grund zu beklagen habe, die Regierungen über die Bischöfe oder aber die Bischöfe über die Regierungen.

R t h s h r. Es wird nicht viel nützen; aber sagen kannst es ihm gleichwohl; und dann mußt nicht etwa Furcht haben, daß du am End' mit den Worten zurück müßtest; denn alle diese Pünktlein sind volle Wahrheit und man kann sie actenmäßig beweisen. Und weil wir jetzt gerade gut Zeit und Weil haben, so will ich jetzt noch

von einem Punkt reden, wo die heillose Regier-
sucht dieser neuen Pharisäer ganz vorzüglich an
den Tag kommt. Was glaubst, Hanspeter! ist
das Priesteramt etwas Geistliches oder Weltliches?

Hsptr. Das weiß doch jedes Christenlehr-
kind, daß das etwas Geistliches ist; man wird
einmal die Priester nicht umsonst Geistliche heißen.

Rthsh. Ganz richtig. Und Alles, was
sie als Priester zu verwalten haben, ist geistli-
cher Natur; und alle ihre Gewalt und Vollmacht
haben sie nicht von der Regierung oder vom Staat,
sondern von der Kirche, d. h. durch die Kirche
von Gott. Und noch Ein's. Schau Hanspeter!
Wenn etwa ein Geistlicher sich in eine weltliche
Sache einmischt und sich über Landesfachen oder
die Bundesrevision ausspricht, weil er meint, er
müße ja auch steuern und zahlen und d'rum dürfe
er auch etwas dazu sagen, so heißt es auf der
Stell': Schuster bleib' beim Leist und „das gehe
ihn nichts an, das sei nicht seine Sach', der Geist-
liche sei für's Geistliche da und nicht für's Welt-
liche.“ So schreien just die am lautesten, welche
handkehrum die Geistlichen als bloße Staatsdiener
erklären und in Einem fort an den Geistlichen
und an denen, die's werden wollen, herumregieren.
Wenn jetzt Einer im Sinn hat, geistlich zu wer-
den, so muß er in manchen Kantonen schon lang
studieren, bis er nur all' die Gebot' und Verbot'
des Staates weiß, die er von der Princiipi an
bis zum Seminar zu beobachten hat, wenn er
nicht zuletzt wie ein räudiges Schaf' mit der Knute
vom Heiligthum will weggejagt werden. Es ist
an vielen Orten bald eine rechte Kunst, nur zu
wissen, was und wie und wo und bei wem
und wie lang und aus was für Büchern
Einer studieren muß und darf oder nicht darf,
bis es den gnädigen Herrn und Obern des Staa-
tes genehm ist, huldvollst zu erlauben, daß ihm
jetzt der Bischof die Händ' auflegen und ihn zum
Priester weihen möge.

Hsptr. Einmal sicher nicht bei den Jesui-
ten, denk' ich mir.

Rthsh. Allweg nicht. Oder dann muß
er vom kath. Glauben abfallen, wenn er wieder
zu Gnaden kommen will. Schau Wettermann!
Ich will dir ein intressantes, wahres Stücklein
erzählen. Ich weiß einen Geistlichen, aus einem
Nachbarkanton, er lebt noch; der wollte vor meh-
rern Jahren Kaplan werden im schönen Aargau

brunten; und er war wohlgefällig in den Augen
derer, die da Macht haben; und es war bereits
Alles in Ordnung. Da ist's dann ruckbar ge-
worden, er habe in der Jugend ein Jahr oder was
bei den Jesuiten studiert. Hollal hat's geheißten,
wenn das so ist, so wird nichts d'raus. Hätte
der Unglückliche bei Juden und Heiden, bei Strauß
und Moleschott und andern Gottesläugnern stu-
diert, so könnte er noch Gnade finden. Aber bei
den — Jesuiten, das ist unverzeihlich. Der arme
Mann konnte laug sagen, es sei ihm von Grund
des Herzens leid, daß er in seiner jugendlichen
Unerfahrenheit einige Zeit zu den Jesuiten in die
Schul' gegangen und er thät's gewiß nicht mehr
und das Jesuitengift sei längst aus seinen Adern.
Es hat nichts geholfen; es hat einfach geheißten:
„Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß
er“ — wissen, daß er eine Mackel an sich hat,
die im Aargau auch der Rhein nicht wegwascht.
Nun das Ding ist gut. Einige Jahre später hat
dann dieser arme Geistliche sich verleiten lassen,
gegen Bischof und Papst und Konzilli sich aufzu-
lehnen und hat den Glaubenssatz von der Unfehl-
barkeit des Papstes öffentlich und hartnäckig ge-
läugnet und dem Bischof den Gehorsam aufge-
kündet und alles Mahnen und Warnen des Bischofs
war umsonst. Endlich mußte ihm der Oberhirt
nach den Gesetzen der Kirche alle Vollmacht zur
Seelsorg' und geistlichen Verrichtungen entziehen
und ihn als einen Abgefallenen vom wahren kath.
Glauben in Kirchenbann thun. Das haben na-
türlich auch die Herrn in Aarau vernommen;
und Einer derselben, ein weltbekannter Doktor,
hat sofort gefunden, dieser Geistliche hätte das
Zeug dazu, da und da Pfarrer zu werden und
was die Jesuiten- Mackel anbelange, so wolle er
ihm die, wenn's nöthig sei, schon noch vollends
abschröpfen. Und richtig man wurde des Han-
dels einig und der Mann wurde Pfarrer im Aar-
gau und gar feierlich installiert; aber natürlich ohne
irgend welche Gewalt und Vollmacht vom Bischof.

Hsptr. Das ist doch entsetzlich. Also bei
diesen Herrn ist es eine größere Sünde, bei den
Jesuiten studieren, als vom kath. Glauben abfallen.

Rthsh. Allweg, das erste gilt als ein
Schandfleck, das andere aber als eine Zierde
und Empfehlung. Aber jetzt müssen wir wieder
zu unserer Sach' zurück. Ich hatte gesagt, daß
das Priesteramt ganz und gar etwas Geistliches

sei. Und d'rum ist es ein schwerer Eingriff in das kirchliche Gebiet und in die Rechte des Bischofs, wenn der Staat immer an der Bildung der Geistlichen herumregieren und dem Bischof sogar vorschreiben will, welche er weihen oder nicht weihen soll. Der lieb' Heiland hat, um uns ein Beispiel zu geben, die obrigkeitliche Gewalt in allen rechten Sachen respektiert. Aber wo er die 12 Apostel und die 72 Jünger auswählte und sie zum Predigen aussenden wollte, wie hat er das gemacht? Ist er etwa zuerst zum Herodes oder zum Pilatus gegangen, um sie anzufragen, ob ihnen die und die wohl genehme Persönlichkeiten seien oder ob sie etwas gegen den Petrus und Johannes oder gegen diesen oder jenen einzuwenden haben? Keine Gedanken; er hat einfach gebetet und dann Jene ausgewählt, die er wollte.

H s p t r. Da hat er heilig Recht gehabt. Wenn er die zuerst hätte fragen müssen und nach ihrer Meinung wählen, so hätt's vielleicht noch manchen Judas darunter gegeben.

R t h s h r. Das ist's just, was die Herrn Herodes unsrer Zeiten am liebsten wollten; die Geistlichen sollten die Rolle des Judas übernehmen und Verräther werden an Papst und Bischof und der kath. Kirche. Drum machen sie allemal so viel Wesens, wenn sie unter Tausenden etwa Einen finden, der verblendet genug ist, diese Judasrolle zu spielen. Wenn sie ihn vorher nur so über die Achsel angesehen und er ihnen, wie die Andern auch, nur ein „dummer Pfaff“ war, da wird er jetzt über Nacht plötzlich ein gescheider Kopf von ausgezeichnete Bildung, ein Mann von Charakter, ein starker unabhängiger Geist, ein Muster von Toleranz, kurz ein Geistlicher, der auf der Höhe der Zeit steht. Aber, weil Gottlob, nur selten ein Geistlicher für solchen Judasdienst sich hergibt, so lang der Bischof selber sie nach kirchlicher Vorschrift erziehen und bilden kann, so wollen eben die Kirchenfeinde das Leitseil selber in die Hand nehmen, um die, wo geistlich werden wollen, unvermerkt auf die breite Straße hinüber zu lenken, auf der sie dann von sich selber immer weiter von der Lehr' und dem Geist der Kirche sich entfernen, und zuletzt Verräther werden an der eigenen und an andern Seelen, an Christus und der Kirche. Das ist auch ein Grund, warum ihnen die Kloster- und andere gut katholische Schulen ein wahrer Gräuel in ihren Augen sind; und

wenn der Rothpfeil und der Teufel und ihresgleichen Meister wären, so müßten sie heute schon Alle weg. Ebenso ist ihnen auch ein rechtes kirchliches Priesterseminar grimmig verhaßt. Drum haben sie z. B. in Solothurn viele Jahre lang so heillos gewehrt und gesperrt, wo der Bischof laut Pflicht und Vertrag ein solches errichten wollte. Und wo sie es endlich nicht mehr haben hindern können, da sind sie zusammengestanden und haben sich geschworen, den Bischof so wenig als möglich im Seminar Meister zu lassen. Und wo dann das Ding endlich einmal in Gang gekommen war, da haben sie immer den Radschuh untergelegt, damit es ja bei Leib' nicht etwa zu stark vorwärts gehe auf dem kirchlichen Weg. Und als es ihnen doch nicht nach Willen gegangen, so haben sie vom Bruder Bismarck den großen Freimaurer-Hammer entlehnt und das Seminar eines schönen Tages mit einem Gewaltstreich zusammengeschlagen.

H s p t r. Und da hat wohl wieder der Bischof Schuld sein müssen?

R t h s h r. Ei natürlich. Sie machten weiß wie ein ehrliches Gesicht dazu und thaten dergleichen, als sei es ihnen gar erschrecklich leid, daß die angehenden Priester im Seminar allerlei Böses und Schlechtes haben lernen müssen.

H s p t r. Ja von dem hat mir der Schwager auch einmal aus dem „Tagblatt“ erzählt und d'rum wär's mir lieb, wenn ihr mir die Sach' auch etwas auslegtet.

R t h s h r. Es ist jetzt schon ordentlich spät; aber ein andermal mußt du über das schon hinlänglichen Aufschluß haben, damit du auch weißt, mit welchen Waffen man gegen die Bischöfe kämpft. Unterdessen wollen wir darüber schlafen.

H s p t r. Hab' Euch recht zu danken; ich weiß jetzt wieder über Mancherlei bessern Bescheid, wenn mich der Schwager darum ansticht. Unterdessen gute Nacht.

IV.

R t h s h r. Wie du mir gestern Abend sagst, so hast du also auch davon gehört, daß man da in dem aufgehobenen Seminar zu Solothurn die jungen Priester allerlei Böses und Schlechtes gelehrt habe.

H s p t r. Ja, von dem hat mir der Schwager Sachen erzählt, daß einem die Haar z'Berg

gestanden. Und wenn nur Halb's wahr ist, was er da von einem Professor Gury im Seminar gesagt, so muß der jedenfalls von den Schlechtern Einer sein und wie es scheint, an kein' Gott und kein' Teufel glauben. Und es nimmt Einen nur Wunder, daß ihn die Herrn von Solothurn so lang haben machen lassen und ihn nicht längst auf's Rathhaus genommen. D'rum, hat der Schwager gesagt, sei es sonst auch nicht schön vom Bischof, daß er solche abgefeimte Kerl's im Seminar als Professoren angestellt und ihnen noch den grossen Lohn gegeben, daß sie ihm die jungen Geistlichen um Glauben und Religion bringen. Aber, hat er gesagt, das Maas sei dann endlich überlaufen und die Regierung sei eingeschritten und habe diesen saubern Professor, ich weiß nicht, ob in's Schellenwerk gethan oder was sie sonst mit ihm gemacht. Und so hat der Schwager gesagt, sei dem Bischof' der recht' Lohn geschehen, daß sie ihm das Seminar endlich aufgehoben. So sagt's der Schwager, er ist dann freilich nicht die hl. Schrift; ich weiß nicht was an der Sach' ist.

Rthsh. Da kommst du mir jetzt ganz recht, Wettermann, mit diesem Professor Gury. Anfangs erstens muß du kein' Kummer haben, daß z' Solothurn oben unter dem jetzigen Regiment ein Professor in's Schellenwerk kam, weil er an kein' Gott und kein' Teufel glaube. Es thät' sich für die Herrn auch gar übel schicken; denn vor ganz wenigen Jahren haben sie wirklich an ihrer Kantonschule (nota bene, nicht im bischöflichen Seminar) einen Professor Möllinger gehabt und zwar viele Jahre lang; und der hat öffentlich behauptet und es sogar im Druck herausgegeben, es gebe keinen Gott und keine Ewigkeit und das höchste Gut des Menschen sei — das Weibervolk. Und meinst du, er sei deßhalb etwa in's Schellenwerk gekommen? Konträr, sie haben ihm, wo sie ihn aus Furcht vor den Geistlichen und dem Volk nicht mehr länger behalten durften, eine lebenslängliche Pension, ich glaube von wenigstens 2000 Fr. gegeben, was natürlich das Volk schwitzen muß; das ist denn Thatsache.

Hspt. Das wird doch nicht sein? Nun ja, wenn das so ist, dann hätt' es sich freilich für die Herrn nicht wohl geschickt, den Professor Gury da im Seminari in's Schellenwerk zu thun, obwohl er's wohl verdient hätt', wie der Schwager meinte. Aber sie werden mit ihm wohl über

die Gränzen gefahren sein und das ist ganz recht.

Rthsh. Ja wohl wär's ganz recht, wenn wirklich ein solcher Professor im Seminar gewesen wäre. Aber das ist Alles „erdenkt und erlogen. Das Ding ist einfach so: Vor vielen Jahren hat in Rom ein sehr geschickter Jesuit gelebt und der hat Pater Gury geheissen und war Professor der Moral. Er mußte unter Anderm die jungen Geistlichen über das unterrichten, was sie einst im Beichtstuhl nothwendig wissen müssen. Denn da stell' ich mir vor, können überaus heikle und schwierige Fälle vorkommen und der Geistliche kann da mit keinem Menschen Rath halten, sondern muß in Gottesnamen selber entscheiden und mit dem blossen Hausmannsverband allein thut's es da nicht; es muß Einer also von erfahrenen und gelehrten Männern über Alles genau instruiert sein, wenn er einst gut beschlagen sein will, wenn's Beichtthören angeht.

Hspt. Das ist faßbar; sonst könnte es da grob fehlen, wenn ihm die nöthige Kenntniß mangelte.

Rthsh. Allweg. Nun item, dieser Pater Gury war also in diesem Fach ein famoser Professor. Was er da nun Jahre lang seine Schüler gelehrt hatte, das wurde, wenigstens im Auszug, gedruckt, damit's auch andere Professoren benützen könnten. Dieses Buch heißt man nun die „Moral von Gury“. Also von diesem Lehrbuch hat's jetzt so viel Red' und Widerred' gegeben. Und das Ding ist so zu gegangen: Dieses Lehrbuch hatte, sobald es gedruckt war, bei Bischöfen, Professoren, und andern gelehrten Männern als ein sehr tüchtiges Werk viel Anklang gefunden und wurde nach und nach in den meisten Seminarien und so auch in Solothurn eingeführt und von Professoren und Geistlichen mit Nutzen gebraucht. So viel ich weiß, braucht man's auch in Rom selber unter den Augen des hl. Vaters.

Hspt. Jetzt wird's schon jedenfalls kein schlechtes Buch sein.

Rthsh. Jedenfalls nicht. Und es hat auch Jahre lang kein vernünftiger Mensch es für schlecht erklärt. Aber die Freimaurer mußten nothwendig wieder einmal ein frisches Schlagwort haben, um Spektakel zu machen und das Publikum gegen den Bischof aufzuheizen. D'rum kommt auf einmal der alte eidgenössische Feuerläufer drunten in Narau und ruft: Fürio und Mordio! daß es in den Bergen tönt und schreit, so viel

er schreiben kann, was doch da im Seminar z' Solothurn oben für ein schlechtes, absurdes, gott- und ehrvergessenes Buch gebraucht werde und es sei ein Spott und eine Schande für die ganze Eidgenossenschaft, daß man die jungen Geistlichen nach einem solchen Buch instruire. Namentlich war dem Herrn Keller im Aarau der „Gury“ unter Anderm auch zu wenig streng in der Lehr' vom Stehlen. Was lachest du so schelmisch, Hanspeter?

Höpfr. Ja, es sind mir da die 7 Millionen Klostergut in Sinn gekommen, wo der Keller —

Rthsh. Das ist eine alte Geschichte, die sind schon lang verbraucht.

Höpfr. Aber mit Verlaub, sind denn wirklich in diesem Buch böse Sachen gestanden? Wie mir der Schwager gesagt hat, soll sonst nicht Alles sauber sein darin.

Rthsh. Allweg kommen böse Sachen vor in einem Lehrbuch für Beichtväter, wie selbst in der hl. Schrift besonders im alten Testament, auch Manches vorkommt, wo nichts weniger als schön ist. Und das wird doch auch gelesen; und der Hr. Dr. Keller und Seinesgleichen haben, so viel ich weiß, nie davor gewarnt; konträr machen just dergleichen Leut' der kath. Kirche es oft genug zum Vorwurf, daß sie die hl. Schrift nicht Allen ohne Unterschied in die Hand gibt. Hingegen da hat man einen grausamen Heidenlärm gemacht, weil für junge Priester ein Lehrbuch gebraucht wird, in welchem von allen Sorten von Sünden und Lastern die Red' ist und sein muß, damit sie einst als Beichtväter im Stand sind, darüber richtig zu urtheilen und die rechten Gegenmittel vorzuschreiben. Ich denke mir, es kommen im Beichtstuhl auch nicht immer nur hl. Sachen vor, sondern auch allerlei Sorten von menschlichen Erbärmlichkeiten und Schwachheiten, wie's eben, wo Menschen sind, nicht wohl anders zu erwarten ist. Und da können in Gottes Namen die Beichtväter nicht eine Art Departements-Vertheilung vornehmen, so daß z. B. die einte Sorte von armen Sündern zu den ältern, erfahrnern Geistlichen gehen müßten und die andere Sorte zu den jüngern; die wo Klostergut gestohlen, zu Ordens- Männern und die gemeinen Diebe zu Weltgeistlichen u. s. w. Nein! da muß schon wegen dem Beichtgeheimniß und auch sonst volle Freiheit sein und der Beichtvater muß in

Gottes Namen Alle anhören und sei er jung oder alt über die Fälle, die ihm vorkommen, zu Gericht sitzen und als Seelenarzt helfen und heilen und rathen und trösten. Und wie wollte er das, wenn er diese Seelenkrankheiten nicht genau kennt. Und wenn er um Rath gefragt wird, ob das und das eine Sünde sei oder nicht, so muß er doch rechten Bescheid wissen. Und wenn er hierüber nicht wohl unterrichtet wäre, so gings halt, wie wenn du krank bist und gehst zum Doktor und der Doktor erkennt die Krankheit nicht und gibt dir gerade's Widerspiel.

Höpfr. Ja, oder wie wenn Einer im Gericht wär' und wüßt' und verstünd' nichts von Gesetz und Ordnung und müßte da absprechen über das Meinig' und Deinig' oder ob man einen Angeklagten ein Jahr mehr oder minder an Schatten thun soll. Oder es kämen auch wichtige und heikle Sachen vor, von denen er noch nie etwas gehört, wie könnte er da übelseil werden und eine ungeschickte Meinung abgeben.

Rthsh. Ja so ist's. Nur ist da noch etwelcher Unterschied. Im Gericht da können sie doch mit einander Rath halten und was etwa Einer nicht weiß, das weiß der Andere; hingegen der Beichtvater muß ganz allein das Urtheil fällen. Zum Zweiten können sie im Gericht an der Sach' zausen, so lang sie wollen und brauchen nicht so zu pressieren; hingegen beim Beichtstuhl sind oft viele Leut', sie sollten nothwendig bald wieder heim; oder es ist eine große Kälte und die alten Leut' oder schlecht gekleidete Arme frieren recht sehr und dem Beichtvater, wenn er Anfang's ein paar Stund' geseßen, ist es auch nicht mehr zu heiß, da kann man nicht so lang machen und doch muß die Sach' recht gemacht sein. Zum Dritten, wenn das Gericht sein Urtheil gesprochen und die Leut' schimpfen und schelten und begehren auf, es sei in der Höll' unten nicht recht, daß sie solch ein Urtheil herausgegeben, so kann sich doch das Gericht, wenn es will, wehren und vertheidigen und dem Schimpfer das Maul zuthun. Dagegen über den Beichtvater kann ein Böswicht schimpfen und lügen wie er will und ihn bei der radikalen Regierung verklagen und die mag die Geistlichen sonst nicht und hat schon lang einen Zahn just auf diesen Beichtvater und nimmt ihn also mit einer wahren Herzenslust in die Kur und steckt ihn ein oder setzt ihn ab

oder speziert ihn über die Gränzen — und der Beichtvater darf den Kasus nicht erzählen, darf kein Wort zu seiner Vertheidigung sagen, er muß schweigen bis in's Grab. Und dann untersucht einst der allwissende Richter, ob er recht geurtheilt oder nicht; und da heißt es dann: Seele für Seele!

Hsptr. Jetzt kann ich's auch begreifen, warum die Geistlichen allemal sagen, das Beicht hören sei das Schwerste von Allem, was sie haben. Aber Hr. Vetter! ich hab' jetzt sonst eigentlich nicht vom Beichten mit Euch reden wollen; sondern vom Seminari z' Solothurn oben und von dem „Gury“, mit dem sie da so viel Spektakel gemacht haben.

Rthshr. Weiß schon, Hanspeter! Aber ich wollte dir nur zeigen, wie der Beichtvater über Alles gut Red' und Bescheid wissen und d'rum im Seminar ihm von Allem gesagt werden muß, was etwa im Beichtstuhl vorkommen kann und wenn's auch nicht immer die schönsten Sachen sind; was Sünd' ist, ist nie schön. Ueberigens stelle ich mir vor, man werd' den jungen Döktorn, wenn sie auf der Hochschul' sind auch nicht nur den „Kanisi“ in die Hand geben und nur aus dem „Goffine“ Vorlesungen halten; und man wird ihnen auch nicht einzig und allein vom Kopf- und Zahnweh reden, sondern auch von Allem, was ihnen später in der Praxis an die Hand kommen kann. Und die sind doch gemeiniglich eben so junge Leut', als die jungen Geistlichen. Und wegen dem hat man doch nie gehört, daß der Keller und Mithaste solch einen Heiden-Spektakel angefangen, oder z. B. die Universität in Zürich oder Bern aufheben wollten. Hingegen das Lehrbuch vom „Gury“ haben sie mir nichts und dir nichts wegerkannt und später das Seminar aufgehoben.

Hsptr. Es muß da wohl etwas Anderes dahinter stecken; oder was meinet Ihr, warum haben sie da so heillos gethan?

Rthshr. Wenn man diese Leut' kennt, so ist das nicht schwer zu errathen. Für's Erste ist dieses Lehrbuch von einem Jesuiten gemacht; und du weißt ja, daß es Leut' gibt, die allemal das Gallenfieber bekommen, wenn sie nur den Namen „Jesuit“ hören oder lesen; und im Fieber sieht man oft die Sach' ganz anders, als sie wirklich ist und redt oft gar unverständiges Zeug.

Für's Zweite wollte man eben einen rechten Heiden-Spektakel machen gegen den Bischof und das Seminar und seine Professoren. Man hat nämlich so gerechnet: Entweder thut der Bischof dieses Lehrbuch auf die Seite, oder nicht. Thut er's weg, so könne man ein gar frommes Gesicht machen und den Leuten in allen Zeitungen sagen, der Bischof habe so schlechte Bücher im Seminar gehabt, daß sich sogar die Herrn von Solothurn und Aarau und die Berner und die Basellandschäftler zc. darob geärgert haben und bis sich die ärgern, müße es Anfangs gar erschrecklich unsauber sein. Und dann ist das Seminar und der Bischof um allen Kredit und es wird nicht schwer sein, Beiden das Genick zu brechen. Thut aber der Bischof das Buch nicht weg, so macht man einfach einen Gewaltstreich und hebt das Seminar auf und schreit's und schreibt's in die ganze Welt hinaus und laßt es drucken, das Seminar sei von den Regierungen wegen schlechten, ärgerlichen Büchern, die der Bischof trotz hochheitlichem Befehl nicht wegthun wollte, aufgehoben worden. Und Hunderttausende lesen es und glauben's und selbst viele Gutgesinnte murren und werden sagen, der Bischof hätte gescheider sein und lieber den „Gury“ opfern sollen, als das Seminar. Und zuletzt werde Alles über den Bischof schimpfen und dagegen die Herrn Regenten von Aarau, Solothurn, Bern u. s. w. als die Hochwächter der eidgenössischen Schamhaftigkeit und Sittlichkeit hinter Glas und Rahmen thun. So schlau haben sie gerechnet. Und damit der Bischof und das Seminar und dessen Professoren auch recht heidenmässig verschimpft werden, hat der Landamann Keller etwas gethan, was ich dem ausgeschämtesten Eidgenossen nicht zugetraut hätte. Er hat nämlich ein Buch drucken lassen und in demselben jene Sachen, die da im „Gury“ nothwendig zur Belehrung der Beichtväter vorkommen müssen, vor Jung und Alt, vor Studierten und Unstudierten, vor Weiber- und Mannenvolk bekannt gemacht und mit gleichnerischem Gesicht gerufen: Nehmet und leset; seht von solchen unanständigen verderblichen Sachen redt man unter den Augen des Bischofs vor jungen Geistlichen! Der Pater Gury hatte sein Lehrbuch, wie sich's geziemt in lateinischer Sprache drucken lassen, damit es Solche, die es nichts angeht, weniger lesen und verstehen können; er hatte es

eben nur für die Geistlichen, denen es zur Ausübung ihres Berufes nothwendig ist, geschrieben und nicht für das allgemeine Publikum. Hingegen unser Doctör des freimaurerischen Zartgefühls, Herr Keller, hat die Sache verdeutschet und es gedruckt unter den gemeinen Pöbel geworfen und natürlich sich dafür bezahlen lassen.

Höpfr. Das ist jetzt doch etwas Absurdes und mahnt Einen an den nichtsnutzigen Buben Noe's, der den Vater entblößt angetroffen, aber ihn nicht etwa zugebedeckt, sondern z'konträr zu den Brüdern gelaufen und ihnen mit Schadenfreud' erzählt, was er gesehen, damit sie auch kommen und das Gespött darüber haben sollten. Das muß mir aber auch ein Gespött und ein Aergeriß abgesetzt haben, wenn alle diese Sachen, die eben nur der Beichtvater wissen muß, auf deutsch unter das Publikum gekommen sind.

Atthshr. Das kannst du dir denken; das war ein willkommenes Futter für gewisse Menschenklassen; denn es gibt Tausende und Tausende, die solche Sachen mit einem völligen Heißhunger lesen und dann in den Wirthshäusern, in den Eisenbahnen, auf Dampfschiffen, kurz Stegs und Wegs es austragen und wer davon hört, will's auch lesen und wer's liest, redt wieder davon bei Seinesgleichen. Und dann mußt du nicht meinen, daß der Augustin Keller die Sach' ehrlich gebracht, wie's im „Gury“ gedruckt ist und wie man's im Seminar gelehrt hat. Im Gegentheil, er hat die Sach' verdreht und verfälscht und eigenmächtig dazu und davon gethan, wie's ihm in den Kram diente und der arme Vater Gury hat gar Manches müssen gesagt und gelehrt haben, woran er wohl sein Lebtag nur nie gedacht hatte. Und dann hat man geschrieben und geschrieben: Seht, solches Zeug wird von den Jesuiten und im Seminar mit Wissen und Willen des Bischofs gelehrt! Wenn's nur hilft, ob's ehrlich sei, darnach fragt ein Freimaurer nicht.

Höpfr. Aber hat sich denn auch kein Mensch um die Sach' angenommen und auch recht authentisch das Lügenwerk zerzauset und diese Verdrehungen und Verfälschungen aufgedeckt und dem Volk die Sach' auch recht erklärt?

Atthshr. Wohl freilich. Es hat nicht an wackern Männern gefehlt, die dem Heuchler die Maske vom Gesicht gerissen, besonders hat der Hr. Regens Kaiser in Solothurn in einer mei-

sterhaften „Antwort“ dem frechen falschen Ankläger attemässig aufgewartet, daß er vor Scham bis hinter die Ohren hätte feuerroth werden sollen. Aber von Tausenden, welche die lügenhaften Anklagen Kellers gelesen, ist vielleicht kaum Einer, der die Widerlage und Vertheidigung des Seminars auch nur angesehen hätte. Denn du mußt wissen, ein rechter Radikaler liest in der Regel nie etwas, was zu Gunsten der kath. Kirche ist, sondern meistens nur, was gegen sie geschrieben und gedruckt wird. D'rum ist denn auch ein wahres Unwetter gegen den „Gury“ und das Seminar und den Bischof losgebrochen. Alles hat von der Sach' geredt und wer ein gescheidter Kopf sein wollte, der mußte über den Gury und den Bischof schimpfen. Du konntest keine radikale Zeitung in die Hand nehmen, ohne daß der Gury drin war; keine öffentliche Rede, kein Toast war etwas werth, wenn nicht der Gury vorkam; es schmeckte kein Essen, es schmeckte kein Bier, wenn der Gury nicht dabei war; jeder Fraß, jeder Zottenreißer, jede ausgeschämte Dirne, jeder alte, abgestandene Sünder, jeder Lump meinte sich zu rehabilitieren, wenn er dem Gury den Egeltritt gab. Spitzbuben, die Hunderttausende gestohlen, gewerbsmäßige Dirnen, Allerweltsrevoluzer und all' solche Waare — die ließ man ruhig passieren, man hatte genug zu reden von unserm armen Gury. Es kam ihm wohl, nämlich dem Jesuitenpater Gury, daß er nicht mehr am Leben war; es wär' ihm entsetzlich schlecht ergangen, ich meine, sie hätten ihn gehängt, und dann erschossen und dann geköpft und endlich geviertheilt. Aber leider hat er ihnen den Gefallen nicht gethan, so lang zu leben. D'rum haben sie dann ihren Zorn am Seminar und am Bischof ausgelassen. Schau, Wettermann! so wird heutigen Tags von den Feinden der Kirche die „öffentliche Meinung“ gemacht und das Volk bearbeitet und gehezt gegen die kath. Kirche, ihre Hirten, Lehren und Anstalten.

Höpfr. Aprobo! es wundert mich jetzt da noch Eins: Was hat der Bischof dann mit diesem „Gury“ gemacht, wo ihm die Herrn denselben aus dem Seminar wegerkannt?

Atthshr. Dem Frieden zu lieb hat er dieses Lehrbuch auf die Seite gethan und statt dessen ein anderes, das nicht von einem Jesuiten, sondern von einem berühmten, amerikanischen Erz-

Bischof verfaßt war, eingeführt. Du und ich wären vielleicht nicht so nachgiebig gewesen und hätten einfach gesagt: Ihr Herrn! das geht Euch nichts an, das ist meine Sach'; ich mache Euch auch keine Vorschriften, nach welchem Reglement Ihr Euerer Rekruten eintrillen sollt; und so braucht Ihr mir auch nicht an meinen Lehrbüchern für die jungen Geistlichen zu regieren. Aber der Bischof hat einen guten Schutzengel gehabt, daß er ein Opfer gebracht. Denn so wie so mußte das Seminar fallen; die Herrn Freimaurer hatten ihm das Todesurtheil schon gesprochen. Hätte nun der Bischof das Opfer nicht gebracht, so wäre Alles über ihn hergefahren und er allein hätte Schuld sein müssen. Die Herrn Regenten wären im Geheimen froh gewesen, wenn er nicht nachgegeben hätte, sie hätten dann, wie ich vorig schon bemerkte, heuchlerisch sagen können, wir wegen schlechten Büchern haben sie das Seminar aufgehoben, der Bischof habe dieselben nicht wegstun wollen u. s. w. Hingegen jetzt können sie ihren bösen Willen weniger verbergen und in den Augen jedes Unparteiischen ist und bleibt die Aufhebung des Seminars ein schreiendes Unrecht, eine brutale Gewaltthat.

H s p t r. Ja das kann jetzt doch der Einfältigste fassen; und die ganze Geschichte mit diesem Gury da beweist Einem, daß diesen Leuten kein Mittel zu schlecht ist, weder Lug und Trug, noch rohe Gewalt, wenn's ihnen in den Kram dient.

R t h s h r. Just darum, um dich davon zu überzeugen, wollte ich dir diese „Gury-Affäre“ weitläufig erzählen; es ist dir vielleicht etwas langweilig vorgekommen; aber du mußtest mir einmal an einem Beispiel sehen, welche schlechte Mittel sie brauchen, mit welcher elenden Waffe sie kämpfen, wenn's gegen den Bischof oder überhaupt gegen die kath. Kirche geht. Da greifen sie irgend eine katholische Lehre, oder die Handlung eines kirchlichen Obern, oder das oder dieses, was sich ganz gut rechtfertigen läßt, böswillig auf, verdrehen es, verfälschen es, machen einen sogenannten „Bölim“, ein schreckliches „Wauwau“ daraus und dann stoßen sie mit vollen Backen in die Lärmtrompete und erklären das Vaterland in Gefahr; und ihr Anhang untersucht nicht lange, glaubt's ihnen auf's Wort und schreit mit aus vollem Hals und drängt und stürmt — und Kampf und Verfolgung gegen die Kirche ist

los. So haben sie's mit der Jesuitenfrage gemacht, so mit diesem Lehrbuch vom Gury, so mit dem Konzil und Unfehlbarkeit, wie ich dir früher einmal weitläufig ausgelegt habe. Und wenn diese Sachen einmal nicht mehr recht ziehen wollen, so werden sie wieder Etwas Anderes aufgreifen, um einen heiligen Sturm gegen die Kirche anzublasen. Denn die ruhen nie.

H s p t r. Sie sind halt, wie der ewige Jud'. Aber jetzt, Wettermann! will ich Euch einmal nicht mehr mit meinen Fragen überlästig sein. Für's nächste Mal wenn ich wieder komme, hab' ich dann noch ein Pünktlein und es nimmt mich Wuldet, was Ihr zu dem saget.

R t h s h r. Du bist mir gar nicht überlästig, Hanspeter! Ich hab' Freud' davon, mit dir über solche Sachen zu diskuriren. Und wo so viele schlechte Zeitungen und ander' Leut, Alles verkehren und verdrehen und die heiligsten und gerechtesten Sachen ganz in ein schiefes Licht stellen, da ist es wahrhaft gut und sogar nothwendig, daß man's den Leuten erklärt, wie die Sach' sich verhalte. Drum komm du nur bald wieder einmal; will gern sehen, was du da für einen Skrupel habest. Also auf Wiedersehen!

V.

H s p t r. Mit Verlaub, Wettermann! wenn ihr's mir nicht übel nehmen wolltet, so hätt' ich nicht ungern mit Euch noch einmal etwas geredt wegen der Absetzung des Bischofs in Solothurn. Ihr habt mir eigentlich schon früher die Sach' etwas ausgelegt und ich hab's ganz gut fassen können, daß man da auch gar zu gewaltthätig mit dem Bischof umgegangen ist. Hingegen bin ich da heut' wieder dem Schwäger unter die Händ' gekommen und der hat mir da einen Zettel gezeigt, worin allerhand Klagen gegen den Bischof gestanden. Und da hat er mir wieder den Kopf voll gemacht und gemeint, so ganz ohne Grund sei der Bischof sonst nicht abgesetzt worden. Habt Ihr etwa diesen Zettel auch schon gelesen? Er hat das Datum vom 29. Jänner 1873 und ist von 9 Herrn von Solothurn, Bern, Aarau u. s. w. unterschrieben.

R t h s h r. Weiß schon, was das ist und hab's zweimal gelesen, weil ich das erstemal schier nicht glauben konnte, daß so hohe Häupter mit

einer solchen Machenschaft sich an die Tagheitere wagen dürften. Es ist die Proklamation, welche diese 9 Herrn, nachdem sie den Bischof abgesetzt hatten, an das kath. Volk erlassen und worin sie ihre Anklagen gegen den Bischof bekannt machen.

H s p t r. Diese unterschriebenen Herrn werden das Gericht ausmachen, welches den Bischof abgesetzt hat?

R t h s h r. Nein, man weiß eigentlich nicht recht, was sie sind. Sie sind nicht Maus und sind nicht Vogel; sie sind weder Gericht, noch Regierung und überhaupt keine rechte Behörde. D'rum findet man sie auch in keiner Verfassung, weder des Bundes noch der Kantone; sie nennen sich einfach die Diözesan-Konferenz.

H s p t r. Und die haben einen Bischof abgesetzt? Woher haben sie denn das Recht dazu genommen?

R t h s h r. Einfältige Frage! Heutigen Tag's macht man das Recht selber, wenn man sonst kein's hat.

H s p t r. Aber ich hab' sonst gemeint, so weit hab' man's jetzt doch Anfangs gebracht, daß selbst ein ganz ordinärer Beamteter nur durch den rechtmässigen Richter abgesetzt werden könne.

R t h s h r. Ja, und daß selbst ein gemeiner Verbrecher nur durch ein gesetzliches Prozeßverfahren abgeurtheilt wird. Was meinst, wenn unsere Regierung oder die von Uri etwa einen liberalen Beamteten, ohne gesetzliches Prozeßverfahren absetzte, hätte sie nicht in den ersten 8 Tagen einen Rekurs an den Bundesrath am Hals? Und wer bekäm' Recht?

H s p t r. Das weiß man auswendig. Aber ein Bischof hat heutigen Tag's nicht so viel Recht, wie der erste, beste Schlingel. Man müßte bald meinen, die heutigen radikalen Regenten wären zu dem Herodes und Pilatus in die Schul' gegangen?

R t h s h r. Du meinst, sie verfahren mit den Bischöfen, wie die mit dem Heiland. Das just doch nicht. Das Kreuzigen ist halt nicht mehr im Brauch. Aber wenn das neue Heidenthum noch mehr über Hand nimmt, wozu diese Regenten wacker helfen, dann stünd' ich den Bischöfen freilich für's Leben wahrhaftig nicht mehr gut. Du weißt ja, wie man's vor zwei Jahren dem Erzbischof von Paris gemacht. Die Komunarden haben ihn einfach erschossen. Und wenn man, wie's im Plan liegt und in einigen Kantonen

schon der Fall ist, die Religion aus der Gh', aus der Familie, aus der Schule, aus den Gesetzbüchern und den Rathsälen verbannt und dieselbe, wenigstens die katholische, an manchen Orten selbst in der Kirche nicht mehr dulden will, so dürfte ich nicht wetten, daß nicht noch einmal die Komunarden Meister werden könnten. Und dann gnade Gott, nicht nur den Bischöfen, sondern jedem ehrlichen Mann!

H s p t r. Aber, Wettermann! wenn doch diese Diokletians-Konferenz, oder wie Ihr sie genannt, so viele Klagen gegen den Bischof gehabt, wie's da in ihrer Proklamation zu lesen ist, warum haben die Herrn ihn nicht vor den Richter gestellt?

R t h s h r. Das fragt freilich die ganze ehrliche Welt; und nicht umsonst. Die alten Juden und Pharisäer haben bei all' ihrem furchtbaren Haß gegen den göttlichen Heiland doch noch gefunden, es müße, wenigstens so dem Schein nach, der übliche Rechtsgang gegen Ihn eingehalten werden. Und wenn sie auch die schlechtesten Mittel gebraucht, um Ihn an's Kreuz zu bringen, so haben sie doch nicht gewagt, selber Ihn zu verurtheilen, sondern der gesetzliche Richter mußte das Urtheil fällen. Wenn also unsre Konferenz-Herren in Solothurn, die sonst in vielen Dingen sich die Pharisäer zum Muster und Vorbild genommen zu haben scheinen, nicht ganz aus der Art fallen wollten, so hätten sie freilich den Bischof vor's Gericht stellen sollen.

H s p t r. Das hätt' ich eben auch gemeint. Aber sie werden geglaubt haben, es sei komoder und gäb' weniger Läu' und Gäng', wenn sie als Kläger gerade selber auch Richter seien; und am End treffe es ja nur einen katholischen Bischof an und d'rum, wenn etwa ein solches Verfahren auch nicht gerade in der Ordnung sein sollte, so werde der Bundesrath ihnen schon die Absolution geben.

R t h s h r. Warum nicht? Hat's ja der Bundesrath mit dem Apostolischen Vikar in Genf, dem Herrn Bischof Mermillod, ganz gleich gemacht. Er hat ihn auch vor kein Gericht gestellt, sondern auf eigene Faust ihn des Landes verwiesen, obwohl er laut Bundesverfassung nur Fremde ausweisen kann und Hr. Mermillod ein Schweizerbürger ist.

H s p t r. Der Bundesrath wird gedacht haben, wie die Solothurner Herren, weil's gegen einen katholischen Bischof gehe, so werde der Ratio-

nal- und Ständerath ein Aug' zuthun und es mit der Bundesverfassung nicht so genau nehmen und mit dem Eid, den sie darauf geschworen.

Rthsh. Ja freilich, der Bundesrath kennt seine Pappenheimer schon. Er muß ihnen nur durch seine Chorsänger das alte Lied von Unfehlbarkeit und Syllabus und von Jesuiten und Ultramontanen vorleiern lassen, so geben sie ihm über seine Bundesünden gegen uns Katholiken einen vollkommenen Ablass, ohne daß er Buße thun muß. Und so ist es dann auch mit dieser Verbannung eines kath. Bischofs, eines Schweizerbürgers, gegangen. Kaum ein paar Duzend Ehrenmänner haben den Muth gehabt im National- und Ständerath gegen den Beschluß des Bundesrathes zu stimmen. Hingegen die Andern haben es nicht über's Herz gebracht, gegen einen kath. Bischof gerecht zu sein; sie gaben dem Bundesrath Recht; denn sie haben in ihrer unfehlbaren Weisheit die interessante Entdeckung gemacht, der Bundesrath habe in Herrn Wermillod nicht den Schweizerbürger, sondern nur den Bischof verbannt.

Hsptr. Das ist eine sehr komode Erfindung; an die wollen wir denken, Hr. Rathsherr! Und wenn einmal unsre Buben beim Militär einen eidgenössischen Oberst ein wenig bei Haar und Ohren nehmen und ihm recht impertinent den Pelz ausklopfen, so können sie dann auch sagen, sie haben nicht den Herrn Oberst abgeprügelt, sondern nur den Hans oder den Heini oder wie er dann heißen mag.

Rthsh. Ja, das ist etwas ganz anderes. Ein Oberst ist kein Bischof. Gegen einen Bischof mag's viel erleiden; hingegen gegen einen Oberst erleidets wenig.

Hsptr. Das denk' ich schon auch. Aber ich hab' eben nur gemeint, wenn man mit dem gleichen Maßstaben messen wollte, so könnte man zuletzt für alle und jede Ungerechtigkeit etwa eine Entschuldigung finden. Aber so gescheide Leut', wie's da z'Bern oben hat in der Bundesversammlung, sollten sich doch „schenieren“, mit solchen Gründen aufzutreten.

Rthsh. Was „schenieren? Hab's ja schon gesagt, wenn's gegen Papst und Bischof geht und überhaupt gegen uns Katholiken, da scheniert die Herr gar nichts. Sei es noch so absurd und unsinnig, das ist ihnen Alles Einerlei. Hat ja

im Nationalrath Einer zur Entschuldigung des Bundesrathes sogar das vorgebracht, man hätte allenfalls den Bischof vor Gericht stellen können, aber es wäre zu fürchten gewesen, er hätte vor Gericht Recht bekommen, und d'rum hab' der Bundesrath besser gethan, ihn gerade selber zu verbannen. Was sagst du dazu Hanspeter?

Hsptr. Was will man sagen? Wenn man einer solchen Sprache den rechten Namen geben wollte, so käm's nicht schön heraus. Aber wenn das wahr ist und also der Bundesrath einen Bischof verbannt, aus Furcht, das Gericht würde ihn freisprechen, so kann wirklich kein ehrlicher Mann mehr eine Nacht ruhig schlafen. Da, wo Recht und Gerechtigkeit noch etwas gilt, da müssen nur die Angst haben, wo sich irgendwie strafbar gemacht. Hingegen nach dem was Ihr da saget, hätte sich ein ehrlicher Mann fast mehr zu fürchten, als ein Spitzbub.

Rthsh. Oder wenigstens ein kath. Bischof mehr, als ein anderer Angeklagter. Denn ein ordinärer Beklagter kommt doch vor's Gericht und da kann er sich vertheidigen und man muß ihm nachweisen, daß er nach dem und dem Artikel des Gesetzes strafbar sei. Und findet das Gericht keine Schuld an ihm, so wird er freigesprochen und kann wieder gehen und bekommt vielleicht noch eine Entschädigung. Hingegen die Bischöfe haben es viel böser. Wären sie strafbar, so würden sie wohl vor's Gericht gestellt und da gestraft werden. Sind sie aber nicht strafbar und merkt man, das Gericht könnte sie freisprechen, so umgeht man das Gericht und verbannt sie oder setzt sie ab. So ist es dem Bischof in Solothurn, so dem Apost. Vikar in Genf ergangen. Glaub's, nur Hanspeter! wenn man diesen Bischöfen eine wirklich strafbare Handlung hätte aufweisen können und nicht gefürchtet hätte, sie würden freigesprochen werden, man hätte sie sicher vor Gericht gestellt; und ein Bischof im Zuchthaus wäre für gewisse Leut' ein allerliebstes Spektakel.

Hsptr. Das denk' ich auch. Aber jetzt möchte ich Euch doch noch gefragt haben, was es denn eigentlich mit den Klagen sei, welche da die Konferenz-Herren in Solothurn gegen ihren Bischof vor das Publikum gebracht haben?

Rthsh. Recht gern, Wettermann! will ich mit dir diese Anklagen ein wenig erlesen. Du kannst dir zum Voraus denken, daß diese

Herrn bei ihren Klagen gegen den Bischof die Farben nicht gespart und den Bischof so schwarz als immer möglich angemalt haben. Denn erstens sind sie ja anerkannte Feinde der kath. Kirche und im Besondern des Bischofs. Die haben gewiß Alles sauber mit dem Besen zusammengewischt, was sie etwa glaubten, es möchte für ihn ungünstig sein. Zweitens sind es zum Theil gescheide Herrn, welche wohl mußten, daß die Absetzung eines Bischofs als etwas Unerhörtes ein ungeheures Aufsehen machen werde und daß sie also mit vollgewichtigen Klagen gegen ihn in's Feld rücken müssen, wenn sie seine Absetzung rechtfertigen wollen. Drittens ist es bekannt, daß der eigentliche Rädelshörer bei der ganzen Geschichte mit der Wahrheit schon seit Langem nicht auf sehr freundschaftlichem Fuß steht, wie du dich aus dem Gury-Handel noch erinnerst. Also von solchen Männern kann man erwarten, daß sie eher zu viel, als zu wenig geklagt haben.

H s p t r. Das kann man denken, besonders weil sie ihre Klagen vor keinem Richter beweisen mußten; denn sie waren ja Kläger und Richter mit einander.

R t h s h r. Gut also, so mach' dich jetzt gefaßt, wir wollen jetzt dann sehen, was für schreckliche Unthaten sie dem Bischof vorzuwerfen wissen. Ich habe Alles genau erlesen, was sie in ihrem Absetzungs-Beschluß, in ihrer Proklamation an das Volk und sonst in ihren Reden und Schriften über den Bischof geklagt haben. Und da lassen sich ihre Anklagen in folgende Punkte zusammen fassen: Anfangs erstens hat der Bischof am Konzil in Rom nicht nach ihrem Willen gestimmt.

H s p t r. Aber durfte er denn nicht stimmen, wie er wollte oder wie er's in seinem Gewissen für Recht und gut gefunden? Oder bekommt er etwa seine Instruktionen, wie früher unsre Gesandten auf die Tagatzung?

R t h s h r. Keine Gedanken! Das ist just ein Erforderniß in einem gültigen Konzil, daß die Bischöfe in ihrer Stimmabgabe frei sein müssen. Und du weißt ja noch, was für einen Heidenlärm die radikalen Zeitungen gemacht und sich schier heiser geschrien haben, die Bischöfe seien in Rom nicht frei genug, sie dürfen wegen dem Papst nicht stimmen, wie sie wollen. Das war nun freilich nichts als Lug und Trug. Die Bi-

schöfe konnten beim Konzil Ja oder Nein sagen. Und der Papst hat Keinem gesagt, wie er stimmen soll und es Keinem verwiesen, der mit Nein stimmte. Hingegen die Konferenzler in Solothurn setzen ihren Bischof ab, weil er nicht nach ihrem Willen gestimmt hat; und dann schreien sie immer aus vollem Hals über römische Tyrannei.

H s p t r. Wohl! denen steht es gut an, über Tyrannei zu schreien!

R t h s h r. Und immer von Freiheit zu reden! Schöne Freiheit das, wenn ein Bischof nicht einmal an einem Konzil über Glaubenssachen nach seinem besten Wissen und Gewissen stimmen darf, ohne zuerst die Herrn Regenten zu fragen!

H s p t r. Ja! und ein Bischof würde auch eine schöne Figur machen auf einem Konzilli, wenn er sich die Glaubensartikel dieser Konferenzherren zum Muster nehmen müßte und nur für das stimmen dürfte, was die da glauben.

R t h s h r. Jetzt weiters! Ein zweites großes Verbrechen in ihren Augen hat der Bischof begangen, weil er nach dem Konzil den Glaubenssatz von der Unfehlbarkeit des Papstes verkündet hat entgegen den Beschlüssen der Diözesankonferenz.

H s p t r. Wichtig! von dem hat der Schwager auch gesagt. Aber ist denn das etwas Strafbares?

R t h s h r. Wenn man deswegen einen Bischof strafen oder gar absetzen müßte, so müßten alle kath. Bischöfe in der ganzen Welt abgesetzt werden. Denn alle Bischöfe in allen Welttheilen haben ja das Gleiche gethan. Aber kein Einziger ist deswegen abgesetzt worden und keine einzige gebildete Regierung, ja nicht einmal die Heidenregenten in China und Japan oder der Viktor Emanuel und der Bismark haben bis dato es gewagt, aus diesem Grund einen Bischof abzusetzen. Meinst du, wenn das etwas Strafbares wäre und man deswegen einen Bischof absetzen könnte, man hätte den Bischöfen durch die Finger geschaut? O sicher nicht. Aber jeder auch nur halbwegs vernünftige Staatsmann hat nun doch gefunden, ein kath. Bischof könne gar nicht anders handeln; wenn er kath. Bischof bleiben wolle, so müsse er lehren, was die kath. Kirche lehrt. Nur die Konferenzherren in Solothurn waren anderer Meinung. Nach ihrem Verstand hatte der Bischof dadurch ein absetzungswürdiges Verbrechen begangen. Was 999 Bischöfe in der

ganzen Welt ungestraft thun durften, das sollte ihm nicht erlaubt sein! Sie sagen freilich, der Bischof habe diese Lehre gegen ihr Verbot verkündet. Aber einem solchen Verbot mußte und durfte der Bischof nichts darnach fragen. Denn sie haben kein Recht, eine Glaubenslehre zu verbieten und d'rum hat der Bischof auch keine Pflicht, ihnen zu folgen, ja er darf ihnen nicht folgen. Gott macht es ja dem Bischof zur hl. Pflicht, Alles zu lehren, was die Kirche lehrt. D'rum haben ja die ersten Bischöfe, die hl. Apostel, auch nicht gefolgt, als ihnen die Herrn Großräthe von Jerusalem verboten haben, die Lehr' Jesu zu verkünden. Sie haben einfach gesagt: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Und so mußte auch der Bischof den Konferenzherren antworten.

Hspttr. Da bin ich ganz mit Euch einverstanden. Aber der Schwager hat mir gesagt, die Herren haben die Unfehlbarkeit des Papstes für ungeheuer staatsgefährlich erklärt. Und wenn halt das Vaterland in Gefahr sei, so müssen doch die Regierungen einschreiten.

Rthsh. Dummheiten das und pure Heuchelei! Die Herrn sagen's freilich, die Lehr' von der Unfehlbarkeit des Papstes sei staatsgefährlich; aber ich wette, sie glauben's selber nicht, oder dann müßten sie einen faulsticken Sparren im Kopf haben. Wie ich dir's schon früher weitläufig ausgelegt habe, ist die Sach' nach der Lehr' des Konzils einfach so: Wenn der Papst für die ganze Kirche entscheiden muß, ob diese oder jene Glaubens- oder Sitten- Lehre in der Offenbarung Gottes enthalten sei, so ist ihm der Beistand Gottes versprochen, daß er bei dieser Entscheidung nicht irre. Der Papst mag nebst dem sein wie er will, so sorgt Gott, daß er als oberster Lehrer der Kirche in Glaubenssachen nicht falsch lehre. Darin und nur darin besteht die Unfehlbarkeit des Papstes. Wie kann jetzt ein Mensch mit gesundem Verstand darin etwas Gefährliches für unser schweizerisches Vaterland oder überhaupt für den Staat entdecken? — Wenn doch nur die Luzerner die neue Irrenanstalt in St. Urban groß genug machen! Denn entweder haben wir und mit uns Millionen Katholiken, mit tausend Bischöfen an der Spitze, total den Verstand verloren, daß wir von dieser ungeheuren Staatsgefahr nichts merken; oder dann happert's

ganz gewaltig in den Köpfen der Andern. Einmal das ist etwas Kurioses: Ein Papst, der in Glaubenssachen falsch lehrte und also alle Katholiken zum Irrthum, zum Abfall vom wahren Glauben verführte, indem er Lug und Trug als göttliche Wahrheit zu glauben vorstellte, ein solcher Papst wäre diesen Konferenzherren ganz der rechte Mann; gegen den hätten sie gar nichts und von Staatsgefahr wäre da keine Rede. Hingegen ein Papst der durch Gottes besondern Beistand das nicht thut, sondern den wahren Glauben lehrt, der ist ein Greuel in ihren Augen und das Vaterland ist in Gefahr.

Hspttr. Etwas kurioses ist das schon, daß ein Papst, der recht lehrt, staatsgefährlicher sein sollte, als wenn er falsch lehrte. Und es nimmt Einen Wunder, daß diese Herrn nicht die ganze kath. Kirche für staatsgefährlich erklären, denn sie ist ja auch unfehlbar in Glaubenssachen, wie's in unserm „Kanisi“ heißt.

Rthsh. Es kommt schon noch, Hanspetr! daß man auch unsere hl. Kirche für staatsgefährlich erklären wird und zuletzt jeden Katholiken, der nicht ein Verräther an seiner Kirche werden will. Und es ist eine große Frage, ob sie nicht zuletzt unsern lieben Gott und Heiland für staatsgefährlich erklären werden. Die alten Juden haben's schon vor 1800 Jahren gethan und Ihn gekreuzigt; und ihre heutigen Jünger und Nachfolger sind nicht viel besser.

Hspttr. Ja, und die Jakobiner in Frankreich haben ihn in den 90 ger Jahren ja auch abgesetzt. Und da weiß Gott, was die heutigen noch mit Ihm machen werden.

Rthsh. Wenigstens einsperren wollen sie Ihn innert den vier Mauern der Kirche; da mag Er aus Gnaden noch verkündet werden; hingegen in der Schule, in der Familie, im Leben und Sterben, da wollen Viele Ihn nicht mehr dulden.

Hspttr. Es ist doch bedaurlich; nicht für Gott, denn Ihm können sie freilich nichts mehr anthun, aber für so viele arme Menschen, die sich so verblenden lassen, daß sie von Gott nichts mehr wissen wollen.

Rthsh. Das kommt viel von den schlechten Zeitungen her, welche so oft das Heilige verspotten, die kath. Kirche, diese Lehrmeisterin der Wahrheit, immerfort angreifen und ihre Lehren und Anstalten beseinden, allem Unrecht das Wort reden,

den Glauben untergraben, gute Sitten verderben und so für und für das tödtliche Gift des Unglaubens ihren Lesern beibringen, bis dieselben so unvermerkt von aller Wahrheit, von Glauben und Religion und endlich von Gott selber abfallen.

H s p t r. Es muß allweg mit diesen schlechten Zeitungen nicht ganz richtig sein. Denn seit dem der Schwager das „Tagblatt“ liest, sieht man ihn in keiner Predigt mehr. Aber wär's jetzt nicht auch gut, wenn die Bischöf' einmal in der Fastenbulle oder sonst die Leut' warnen und es ihnen auf's Gewissen labeten, daß sie keine schlechten Zeitungen lesen sollen?

R t h s s h r. Das haben unsre schweizerischen Bischöfe voriges Jahr in einem wahrhaft Apostolischen Hirten-Schreiben gethan. Aber just das ist das dritte Verbrechen, welches die Konferenzherrn von Solothurn ihrem Bischof zum Vorwurf machen.

H s p t r. Aber um's Himmels willen! Also das rechnen sie einem Bischof zum Verbrechen an, wenn er mit seinen Hochw. Amtsbrüdern das Volk vor schlechten Schriften und Zeitungen warnt?

R t h s s h r. Ja, das thun sie, Hanspeter! So steht's schwarz auf weiß in ihrer Proklamation an das Volk.

H s p t r. Je nun, wenn die Herrn zu solchen Klagen gegen einen Bischof Zuflucht nehmen müssen, so steht's denn doch miserabel schlecht mit ihrer Sach'. Denn da hat ja der Bischof nur seine Pflicht gethan.

R t h s s h r. Das mein' ich eben auch. Wenn du wüßtest, daß ein Wirth Gift unter das Getränk gethan, oder wenn du merktest, daß Einer falsches Geld ausgäb', so meinstest du, du müßtest deine Leut' warnen, nicht wahr? Wie viel mehr muß ein Bischof die Gläubigen warnen, wenn ihnen durch schlechte Zeitungen Lug und Trug und das Gift des Unglaubens dargereicht wird.

H s p t r. Allweg; und kein rechter Christ kann ihm das übel nehmen. Es kommt mir das Ding mit diesen schlechten Zeitungen ungefähr vor, wie wenn ein Viehpresten im Land ausbricht oder in einem Nachbarkanton. Da thut's ja die Regierung auch allemal in's Amtsblatt und machts bekannt und fordert die Leut' auf, sie sollen doch Acht geben, daß das „lieb' Vieh“ nicht angesteckt werde. Und jeder vernünftige Mensch findet das ganz in Ordnung. Warum sollte man denn das

Volk nicht auch warnen dürfen, wenn durch die schlechten Zeitungen die Pest des Unglaubens sich ausbreitet?

R t h s s h r. Da hast du ganz Recht; aber du weißt, die Pharisäer haben's dem Heiland auch übel genommen und sind ihm Todfeinde geworden, weil er ihre Sach', ihr Thun und Treiben öffentlich mißbilligte und das Volk vor ihnen warnte. Und so sind auch die Konferenzherren gar böß geworden über den Bischof, als er mit seinen Amtsbrüdern öffentlich gegen die schlechten Zeitungen aufgetreten ist. Und das ist nicht am wenigsten Ursach' gewesen, warum sie ihn abgesetzt haben. Der Bischof war ihnen überhaupt zu wenig liberal. Drum klagen sie ihn viertens an, „es habe in seiner ganzen Amtsverwaltung nicht der Geist ächt schweizerischer religiöser Gesinnung“ gewaltet, sondern „jener jesuitische Geist, der durch die Bundesverfassung ausgeschlossen sein sollte.“ Hanspeter! das war eben in ihren Augen ein Hauptverbrechen, daß er ein ächt katholischer Bischof war. Denn das weiß man ja schon lang, was diese Herrn unter „jesuitischem Geist“ verstehen. Wer heutigen Tag's nicht mit ihnen geht durch Dick und Dünn, wer's noch mit dem Papst und der Kirche hält, wer überhaupt nicht liberal ist nach ihrem Sinn, der ist ihnen ein brandschwarzer Jesuit.

H s p t r. Aber, Wettermann! ein Bischof, der im Sinn von diesen Herrn liberal wäre, der machte doch eine schlechte „Gattig“ im Reich Gottes. Meint Ihr nicht auch?

R t h s s h r. Allweg! Denn was ist liberal in ihren Augen? Alles, was gegen die katholische Kirche ist. Ein Geistlicher z. B., der dem Papst und Bischof nichts darnachfragt, der seine eigene Meinung über die Lehre der Kirche setzt und ihre Geseze und Anordnungen beim Glas Bier bekrittelt und verächtlich macht oder gar dagegen predigt und schreibt, der ist ihnen liberal. Liberal in ihren Augen ist der Staatsmann, der zu allen Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten gegen die kath. Kirche hilft und keine Red' halten kann, ohne über Rom und Unfehlbarkeit, über Papst und Syllabus zu schimpfen. Liberal ist in ihrem Sinn der Zeitungsschreiber, der täglich ein paar „Pfaffen“ verspeist und über alles Heilige Spott und Hohn ausgießt. Liberal nach ihrer Art ist ein Ordensmann, der seine Kutte

an den Nagel hängt und mit Weib und Kind in der Welt herum streicht und öffentliche Reden hält gegen kath. Lehren, gegen Papst und Konzil. Liberal nennen sie die Katholiken, welche in keine Kirche mehr hineingehen, die Ostern nicht „machen“ und an „Volkstagen“ so recht aus vollem Hals mitbrüllen, wenn's gilt, uns Katholiken vom Papst und der Kirche loszutrennen. Liberal ist ihnen ein Protestant, der nicht mehr an die Gottheit Christi glaubt und die Bibel für eitel Menschenwerk erklärt. Liberal ist in ihrem Sinn eine Regierung, welche recht gewaltthätig gegen die kath. Kirche vorgeht, den Abfall von Rom auf alle mögliche Weise begünstigt, nach Herzenslust Kirchengut stiehlt und verschleudert, Geistliche nach Willkühr absetzt und das Volk mit Verachtung seiner hl. Rechte unter den Daumen nimmt und mit Steuern erdrückt. Liberal heißen sie Verfassungen und Gesetze, welche allem Recht Hohn sprechen, alle Gewalt in ihre Hände legen, für Alles Freiheit gewähren, nur nicht für die kath. Kirche. Liberal nennen sie die Schule, aus welcher Alles verbannt ist, was nur von Ferne an's Christenthum erinnerte, der Geistliche, der Religionsunterricht, christliche Zucht und Sitte. Liberal ist in ihren Augen der religionslose Staat, der mit vollen Segeln dem neuen Heidenthum zusteuert, einem Heidenthum, das ärger ist, als das alte mit allen seinen Greueln. Liberal in ihrer Art war Alles, was sie seit vielen Jahren gegen die kath. Kirche, ihre Lehren und Anstalten geplant und durchgeführt haben. Aus lauter Liberalität hat man im Aargau und anderswo die Klöster räuberähnlich ausgeplündert und fromme Stiftungen aufgehoben. Aus lauter Liberalität sind die Freischaaren über den Kanton Luzern hergefallen und die Eidgenossen und haben gehauset, wie die Schweden, um die 7 Jesuiten in Luzern aus dem Land zu verjagen.

Höpfr. Und ist etwa der unglückliche Jakob Müller, der den Rathsherrn Leu im Schlaf meuchelmörderisch erschossen, nicht auch ein Liberaler von dieser Sorte gewesen?

Rathsbr. Und all' die himmelschreiende Ungerechtigkeit, mit welcher man in vielen Kantonen gegen die kath. Kirche und ihre treuen Anhänger verfahren ist, bis auf den heutigen Tag, war es nicht ein Werk des Liberalismus nach der Fason dieser Konferenzherrn? Nur aus

Liberalität von dieser Art hat der Bundesrath den Bischof Mermillob mit Landjägern über die Gränze geführt; nur aus Liberalität hat die Berner-Regierung die kath. Geistlichen im Jura wie Verbrecher behandelt. Und aus lauter Liberalismus stimmt die Bundesversammlung all' diesen Gewaltthaten mit großem Beifall zu.

Höpfr. Und zu all' diesem Unrecht sollte der Bischof Ja und Amen sagen, oder wenigstens ein Mug zuthun und nichts dagegen haben? Dann wär' er, denk' ich, auch liberal und dann hätten sie ihn sicher nicht abgesetzt.

Rathsbr. Ja, dann wäre er allerdings liberal in ihrem Sinn; dann wäre er ein Bischof, wie sie gern Einen hätten; dann wäre er frei vom „jesuitischen Geist“ und durchdrungen vom Geist „ächt schweizerischer religiöser Gesinnung“, wie sie von diesem Herrn verstanden wird; aber ein katholischer Bischof wäre er nicht! — Aber jetzt weiters. Ein fünftes Verbrechen hat der Bischof begangen, weil er ein provisorisches Priester-Seminar in Solothurn errichtete.

Höpfr. Ja, von dem hab' ich auch schon gehört. Und was ist denn da an der Sach?

Rathsbr. Da ist die Sach' einfach so: Wie ich dir früher erzählt, haben die gleichen Herren das Seminar ohne Zug und Recht und gegen ausdrücklichen Vertrag aufgehoben. Was wollte jetzt der gute Bischof machen? Ein Seminar mußte er haben; das Konzil von Trient, macht es ja jedem Bischof zur strengen Pflicht. Und mit Recht; wie der Staat die Offiziere auch bildet, eh' er sie in's Feld stellt, so muß doch gewiß auch der Bischof seine Geistlichen bilden, eh' er ihnen die Seelsorg' übergibt. So g'rad vom Studentenleben weg kann er Einem das Messgewand doch nicht anlegen und ihm ein geistliches Amt übergeben. Was hat nun der Bischof gethan? Dem Frieden zu lieb hat er noch einmal mit den Regierungen unterhandeln wollen, um wieder ein Seminar zu errichten. Aber mit Ausnahm' von Zug und Luzern haben die Regierungen das friedliebende Anerbieten schönöd und grob von der Hand gewiesen. Dann hat der gute Bischof in Gottes Namen theils aus eigenen Mitteln, theils aus den Beiträgen der Regierungen von Luzern und Zug und aus den Liebesgaben der Gläubigen einweilen ein Haus gemiethet und so gut möglich eingerichtet und die

von den Tyrannen auf die Gasse verstoffenen Professoren und Seminaristen daselbst untergebracht. Und das haben ihm die Konferenzherrn zum Verbrechen angerechnet und gesagt, es sei ihm nicht erlaubt, ohne ihre Mitwirkung ein Seminar zu errichten.

H s p t r. Das ist aber doch eine impertinente Heuchelei. Sie haben ja nicht mitwirken wollen und haben das Seminar, welches unter ihrer Mitwirkung errichtet war, gewaltsam aufgehoben.

R t h s h r. Ja freilich, und wenn also Jemand strafbar ist, so sind es sie und nicht der Bischof. Denn sie haben laut Bisthumsvertrag die Pflicht auf sich genommen, dem Bischof zur Erstellung und den Unkosten eines Seminars mit Geldbeiträgen — natürlich nicht aus ihrer Sach', sondern aus Kirchengut — an die Hand zu gehen. Jetzt haben sie einseitig den Vertrag gebrochen und wollen dem Bischof nichts mehr geben an das Seminar. Und da er's jetzt ohne ihre Mithilfe zu machen suchte, so klagen sie ihn an, er habe den Vertrag gebrochen, weil er ohne sie ein provisorisches Seminar errichtet habe.

H s p t r. Das kommt mir jetzt präzis vor, wie wenn Ihr und ich Streit bekämen wegen der kleinen Kapelle dort am Weg, welche wir laut Stiftung und Vertrag mit einander unterhalten müssen. Gesezt der Bischof gäb' bei der Visitation den Befehl, das und das müße gemacht werden, sonst dürfe man da nicht mehr Messlesen. Jetzt hätte ich meinen Kopf und wollte nichts machen und alles Mahnen wäre umsonst. Und da thätet's Ihr endlich auf eigene Kosten oder durch Gutthäter, nach der Vorschrift des Bischofs. Nun ging' ich und verklagte Euch bei der Regierung, weil Ihr ohne meine Mitwirkung die Sach' gemacht habet. Da, meine ich, würde ich wohl nicht groß scheinen und die Regierung gäb' mir noch einen rechten Kavillantiz und thät mir sagen, ich soll meiner Vertragspflicht besser nachkommen und meinen Antheil bezahlen. Und da hätte sie ganz recht. Und so ist's also mit der Klage wegen dem Seminar wieder nichts.

R t h s h r. Und ganz gleich ist es mit der sechsten Klage wegen der Absetzung einiger abgefallenen Geistlichen. Ueber das brauch' ich dir nicht viel zu sagen; das hab' ich dir früher weitläufig erklärt. Ich sage dir nur so viel: Wer sich einer Glaubens-

entscheidung eines allgemeinen Konzils hartnäckig widersezt, wie's diese Geistlichen gemacht, der ist im Kirchenbann. Das ist immer so gewesen und wird so bleiben. Und wer im Kirchenbann ist, der kann unmöglich Seelsorger einer kath. Gemeinde sein, weil er ja keine Messe mehr lesen darf und keine gültige Absolution geben kann, und überhaupt von der Spendung, wie vom Empfang der hl. Sakramente ausgeschlossen ist. Der Bischof mußte also diese mit dem Kirchenbann belegten Geistlichen absetzen, wenn er nicht als Oberhirt sich schwer an seiner Herde versündigen wollte. Das sollte doch jeder fassen können.

H s p t r. Ja, ich bin sonst Einer von den Einfältigern, aber das kann ich jetzt doch begreifen, daß ein Bischof einen Geistlichen nicht auf der Pfrund lassen kann, der im Bann ist. Und wenn ich etwas nicht begreifen kann, so ist es das, daß so gescheide Herrn sich nicht schenken, dem Bischof ein Verbrechen daraus zu machen, daß er einem Geistlichen die Seelsorg' genommen, der offenbar falsch lehrt, die Sakramente ungültig spendet und immer sakrilegisch Mess' liest. Ich muß bekennen, alle bisherigen Klagen gegen den Bischof kommen mir erschrecklich einfältig vor; aber die scheint mir die allerdümmste zu sein.

R t h s h r. Die Herren müssen es selber gefühlt haben, daß ihre Anklagen auf blöden Füßen stehen. D'rum haben sie gefunden, sie sollten doch noch einen Schuß loslassen, der etwas stärker „klöpste“. Deswegen haben sie ihm zu guter Letzt mit wenig verblühten Worten noch vorgeworfen, er habe den Eid der Treue und des Gehorsams nicht gehalten, den er bei der Weihe den Regierungen geschworen habe.

H s p t r. Das ist nun freilich vom gröbern Geschüz, wenn man einem kath. Bischof Eidbruch vormirft. Und mich nimmt's nur Wunder, daß sie ihn nicht beim Papst verklagt haben.

R t h s h r. Oder vor's Strafgericht gestellt. Denn ein Eidbruch wäre gewiß in den Augen des Papstes, wie des weltlichen Richters, ein absatzungswürdiges Verbrechen. Und da hätten sie sich alle weiteren Anklagen, durch welche sie sich nur lächerlich gemacht, ersparen können. Aber es ist eben eine fatale Sache mit dem Richter, heiße er Papst oder anders: Man muß die Klage eben beweisen. Klagen kann Jeder und gegen jeden Ehrenmann; die Juden haben selbst den

Sohn Gottes angeklagt. Aber beweisen? das ist eine andere Sache. Das mußten die Herren wohl und das wird auch wohl der Grund sein, warum sie ihre Klage weder vor den Papst, noch vor den weltlichen Richter gebracht. Sie sagen wohl, der Bischof habe den Regierungen den Eid des Gehorsams geschworen und habe ihnen doch nicht gehorcht.

Höpfr. Sie werden ihm halt Etwas befohlen haben, was vor Gott nicht recht war.

Rthsh. Das ist es eben. D'rum mußte und durfte er trotz dem Eid nicht folgen, wie ich dir früher schon gesagt. Die hl. Apostel und die ersten Christen waren, wie in allem Andern, so auch im Gehorsam gegen die Obrigkeit wahre Muster. Aber wenn man ihnen am Glauben herumregieren wollte, da sagten sie zum Kaiser: das geht dich nichts an. Und eher ließen sie sich martern, als daß sie etwas gethan hätten, was wider ihr Gewissen war.

Höpfr. Das wär' mir kurios, wenn man der Obrigkeit mehr gehorchen müßte, als Gott. Muß man ja selbst den Eltern nicht folgen, wenn sie Etwas befehlen, was gegen die Gebot' Gottes ist.

Rthsh. Ja! und in solcher Lag' war der Bischof. Die Konferenzherren, die übrigens nicht einmal eine rechtmässige Obrigkeit sind, hatten ihm z. B. befohlen, er soll die abgefallenen Geistlichen wieder aus dem Kirchenbann thun und sie wieder als Seelsorger einsetzen. Das konnte er unmöglich thun und hat es natürlich nicht gethan. Und das soll jetzt ein Eidbruch sein?

Höpfr. Ich weiß es zwar nicht, aber ich meine, die Herrn thäten besser, wenn sie nicht zu laut von Eidbruch redeten. Sie haben auch schon oft den Eid geschworen auf Verfassung und Gesetze und wenn man's beim Eint' und Andern recht genau erlesen wollte, so wär' vielleicht auch nicht völlig Alles im Blei.

Rthsh. Du denkst sicher etwa an ältere Konferenzherren, die vielleicht schon den frühern Bund beschworen, in welchem die Klöster garantiert gewesen und die vielleicht nicht weit davon waren, als man die Klöster trotz Bund und Eid aufgehoben hat. Und wenn auch der jetzige Bund reden könnte oder jene Kantons- Verfassungen, welche die römisch-katholische Religion garantieren, so wüßten sie vielleicht auch etwas zu klagen, wie man mit ihnen hier und da umgegangen.

Drum meine ich auch: Wer in einem gläsernen Haus wohnt, sollte gegen ander' Leut' keine Steine werfen. Und wenn alle Konferenz- und andere hohe Herrn wegen ihren geschwornen Eiden so ruhig sein können, wie der Bischof, so mag's ich ihnen herzlich wohl gönnen.

Höpfr. Ja, und ich auch. Und wenn einst vor dem ewigen Richter gegen sie keine gründlicheren Klagen vorgebracht werden, als sie gegen ihren Bischof vorgebracht haben, so geht's ihnen dann wohl.

Rthsh. Jedenfalls nimmt's dann dieser göttliche Richter genau mit der Wahrheit und Gerechtigkeit. Und ich möchte es Keinem raten, als Verfolger seiner hl. Kirche vor ihm zu erscheinen. Denn das Wort ist gar ernst, das Er gesprochen: Wer die Kirche nicht hört, der sei wie ein Heid und ein öffentlicher Sünder.

Höpfr. Ja! und einmal den Christenverfolgern der frühern Zeiten sei's gewöhnlich schon auf der Welt erschrecklich ergangen, wie ich schon oft gehört. Und selten seien sie eines tröstlichen Todes gestorben.

Rthsh. Und gewöhnlich haben sie nicht lange regiert. Und wenn sie noch so mächtig waren, so bald sie die Kirche verfolgt, ist's bergab mit ihnen gegangen. Man denke nur an die Napoleone.

Höpfr. Es wird d'rum das Beste sein, wenn man für sie betet, daß sie sich bekehren.

Und jetzt gute Nacht und vielen Dank für die schönen „Photographien aus dem Kampf gegen die kath. Kirche.“

Rthsh. Schön sind sie just nicht, aber da ist der Photograph nicht Schuld. Indessen mein' ich, sie sollten nicht übel getroffen sein. Zeig' sie nur dem Schwager auch und wem du willst; und wenn Jemand was auszusetzen glaubt daran, so schick' ihn nur zum Verfasser

Pfr. Niederberger.

Und wer sie kaufen will, der geh' in die
Buchdruckerei von Matt in Stans.